

Redaktion und Verwaltung: Br. am. 32. 6795, 97. am-Adresse: Soz. Demokrat, Prag. Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preis nachl.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich . . . Kz 16.— vierteljährlich . . . 48.— halbjährig . . . 96.— ganzjährig . . . 192.—

Aufstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Samstag, 20. Jänner 1923.

Nr. 15.

Wir und die Völkerbundliga.

Der über Beschluß unserer Parteinstanzen in der letzten Zeit erfolgte Eintritt mehrerer Vertreter der Partei in den Vorstand der deutschen Liga für den Völkerbund, hat in einem Teile der Presse eine Reihe von Kommentaren gefunden. Die tschechisch-bürgerliche Presse vom Schlage der „Rozhodni Listy“ will, gemäß ihren bekannten Gesinnungen, einen neuen Beweis der nationalsozialistischen Gesinnung unserer Partei darin erblicken; die kommunistische dagegen, für die kein Tag vorübergehen darf, ohne ein neues Verbrechen der Sozialdemokraten zu entdecken, behauptet, darin die Absicht der deutschen Sozialdemokraten zu erkennen, „den deutschen Kapitalisten zu ihrem vollen Rechte zu verhelfen“. Da solche kindische Mäßen nicht einmal mehr auf die von den täglichen geschwollenen Ausrufen der Kommunisten umnebelten Anhänger dieser Partei zu wirken vermögen und bei allen vollstündigen Menschen nur ein befreiendes Gelächter erwecken, kann man solche Äußerungen des Hasses gegen unsere Partei ruhig in den Papierkorb werfen. Nun nimmt aber auch das „Pravo Lidu“ Stellung und bemüht sich, sachlich gerecht zu werden, weshalb auf einige seiner Folgerungen näher eingegangen werden soll.

Das „Pravo Lidu“ findet den Eintritt unserer Genossen in die deutsche Völkerbundliga nicht weiter überraschend, da von unserer Partei schon vor einiger Zeit der Beschluß ihrer Teilnahme an dieser Institution verkündet worden sei, dennoch sei es etwas Neues in ihrer Haltung, daß die deutschen Sozialdemokraten nunmehr offiziell und definitiv „an die Seite Medingers, Spiegels und anderer Führer der deutschen Demokratie, aber auch der nationalen Bourgeoisie treten“. Aus dieser Auffassung heraus hält sich das Blatt für berechtigt, seinen Betrachtungen den Titel „Eine neue Taktik der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei“ voranzustellen. Eine derartige Wertung des Beitrittes zur Völkerbundliga entbehrt jeder Berechtigung.

Dem „Pravo Lidu“ fehlen natürlich für eine solche Forderung alle beweiskräftigen Argumente, darum sucht es diese durch billige Ironie zu ersetzen. Die deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei seien Befürworter der Orientierung der Wiener Internationale, die keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um „ihre unverstehliche „grundfalsche“ Taktik mit der dazugehörigen Geste der Mißachtung über unsere Taktik der Koalition und des Kompromisses zu stellen“, und die sich zu „jedweder gemeinsamen Arbeit mit einer bürgerlichen Partei streng ablehnend verhalten“. Diese ironische Leistung mag ein schöner Leitartikel sein, aber für eine ernste Auseinandersetzung fehlt ihr doch jede Beweisraft. Das Urteil des „Pravo Lidu“ über die Orientierung der Wiener Internationale ist denn auch grundfalsch, was schon daraus hervorgeht, daß die österreichischen Genossen durch diese Orientierung nicht gehindert waren, an der Regierung teilzunehmen, also dort mit einer bürgerlichen Partei zusammenzuwirken. Allerdings veranlaßte sie diese „Orientierung“, in dem Augenblicke aus der Regierung auszutreten, da sie erkannten, daß ihr weiteres Verharren darin der Arbeiterklasse und Partei Schaden zu stiften geeignet wäre, was eben der Unterschied zwischen dem Vorgehen der österreichischen und jenem der tschechischen Sozialdemokraten ist, welche in der Koalition und in der Regierung bleiben, obwohl ihre Teilnahme daran nur um den Preis möglich ist, daß sie ergeben an der Beschlußfassung arbeiterfeindlicher und undemokratischer Gesetze teilnehmen und sich der Herrschaft der bürgerlich-nationalistischen Parteien unterordnen. Sicherlich ist also die Orientierung der Wiener Internationale eine andere, als jene der tschechischen Sozialdemokraten, aber es ist falsch, wenn das „Pravo Lidu“ in der Teilnahme unserer Partei an der Völkerbundliga einen Beweis für die Richtigkeit der Koalitionspolitik unserer

Die Vorgänge in Deutschland und Ungarn.

Eine Interpellation der deutschen Sozialdemokraten an den Außenminister Dr. Beneš.

Die Senatoren Liegner, Jarolim und Genossen werden in der dienstägigen Sitzung des Senats an den Herrn Außenminister folgende, die außenpolitische Lage betreffende Interpellation richten:

In den letzten Wochen haben sich auf außenpolitischem Gebiete Ereignisse von ungeheurer Tragweite vollzogen, die geeignet sind, auch die Bevölkerung der Tschechoslowakischen Republik in die aus ihnen sich ergebenden Gefahren zu stürzen. Vor allem ist es die durch die französische und die belgische Regierung unternommene militärische Besetzung des Ruhrgebietes, welche in der Bevölkerung die schwerste Beunruhigung hervorgerufen hat. Die französische Regierung hat dem Wunsche der Kapitalistenkreise Frankreichs folgend, das für die deutsche Industrie und Arbeiterschaft wichtigste Territorium, das Ruhrkohlengebiet, vom deutschen Mutterlande losgerissen und hat damit unter Verletzung des Versailler Friedensvertrages, einen Gewaltstreik verübt, der nicht nur Deutschlands Lebenskraft in ihren wirtschaftlichen Wurzeln, sondern auch die Wirtschaft der anderen Länder Europas aufs empfindlichste zu treffen imstande ist, ohne daß er geeignet erscheint, die Reparationsfrage einer gedeihlichen Lösung zuzuführen. Die französische Regierung hat diesen verhängnisvollen Schritt nicht so sehr aus dem materiellen Grunde der Entschädigungsfrage getan, sondern weil sie damit über die sich für sie ergebenden inneren politischen und finanziellen Schwierigkeiten für eine Zeitlang hinwegzukommen hoffte wohl auch, um das Kohlenrevier Deutschlands dauernd an sich zu reißen und so seine kapitalistischen Klassen von dem deutschen Konkurrenz zu befreien. Die verübte Tat der französischen Regierung hat eine neue Welle des nationalen Hasses in Deutschland gereizt und bedeutet eine Bedrohung des Friedens der Welt, welche die Zerstörung und fürchterlichen Leiden des Weltkrieges noch lange nicht überwinden hat. Die wirtschaftlichen Folgen des gefahrenvollen Abenteuers beginnen sich jetzt schon zu zeigen und wie alle Staaten, kann auch die Tschechoslowakische Republik, deren wirtschaftliche Entwicklung mit tausend Interessen zusammen mit jener ihres Lebensmittele Deutschlands verknüpft ist, von seinen verheerenden Auswirkungen nicht unberührt bleiben. Schon jetzt droht Handel und Industrie und hunderttausende Arbeiter sind zu feiern gezwungen. In weiten Teilen

des Staates herrscht bitterste Not und erfüllt die Arbeiter dumpfe Verzweiflung, deren Ausbrüche nur die Hoffnung verhütet, daß bald ein Abflauen der Krise eintreten werde. Eine Steigerung der schrecklichen Arbeitslosigkeit infolge der durch den französischen Einfall in Deutschland zu erwartenden weiteren Zerrüttung der Weltwirtschaft muß die ärgsten Gefahren hervorrufen. Diese Gefahren sind umso bedrohlicher, als die Befürchtung besteht, daß die tschechoslowakische Republik auch nach außen in hohem Maße Verwicklungen hineingerissen wird.

Eine weitere Ursache der Befürchtungen der Bevölkerung bilden die Vorgänge in Ungarn. Die Gesandten der Staaten der großen und kleinen Entente haben vor einigen Tagen bei der ungarischen Regierung einen gemeinsamen Schritt unternommen, demzufolge die von diesen Gesandten vertretenen Staaten eine Einflußnahme der ungarischen Regierung auf gewisse in Ungarn betriebene Agitationen verlangt haben. Diese Aktion und die damit verbundenen Gerüchte von Truppenverschiebungen haben vielfach zur Beunruhigung der Bevölkerung beigetragen, da die Tschechoslowakei an dem Schritte der Mächte teilnahm, ohne vorher das Parlament und damit die Öffentlichkeit über die Ursachen und Motive ihres Vorgehens zu informieren.

Aus allen diesen Gründen stellen die Sozialdemokraten an den Herrn Außenminister die dringliche Anfrage:

1. Ist der Herr Außenminister bereit, insgesamt beiden Häusern des Parlaments eine genaue Darstellung der außenpolitischen Lage zu geben?

2. Ist der Herr Außenminister bereit, daran mitzuwirken, daß der französisch-deutsche Konflikt in friedlicher, einvernehmlicher Weise zur Auswägung gelange, und ist er entschlossen, ein militärisches Eingreifen der tschechoslowakischen Republik in diesem Konflikt zu verhindern?

3. Ist schließlich der Herr Außenminister geneigt, den beiden Kammern des Parlaments unverzüglich die Gründe seiner Teilnahme an dem Vorgehen der Mächte bei der ungarischen Regierung darzulegen und mitzuteilen, welche möglichen Folgen sich aus diesem Schritte ergeben können?

(Folgen die Unterschriften.)

Partei erblickt und wenn es erklärt, daß dies ein Zeichen der „aktiven Revision“ sei, das die tschechischen Sozialdemokraten inwieweit bei unserer Kritik ihrer Koalitionspolitik richtig bewerten wollen. Unseren Beitritt mit der Koalitionspolitik der tschechischen Sozialdemokraten auf eine Stufe zu stellen, ist ein Versuch mit so unangenehmen Mitteln, daß er jedes weitere Wort erübrigt.

Es ist richtig, daß die reichsdeutschen und österreichischen Sozialdemokraten der Völkerbundliga nicht angehören, doch muß auch das „Pravo Lidu“ feststellen, daß dagegen die englischen, französischen und belgischen Sozialisten in den Ligen für den Völkerbund vertreten sind und dort „nicht selten eine hervorragende Rolle spielen“. Unser Beitritt zur Liga erfolgte nicht, weil wir uns etwa über das Wesen des Völkerbundes und der ihm angehörenden Ligen irgend einer Täuschung hingeben. Wenn daher das Blatt der tschechischen Sozialdemokraten vor einer Ueberschätzung der Wirksamkeit der Ligen warnen zu müssen glaubt, so kennt es damit offene Türen ein. Welcher Geist bisher in der Liga geherrscht hat, ist uns ebenso bekannt, wie die Tatsache, daß gewisse bürgerliche Kreise aus ihr ein Werkzeug ihrer engeren Klasseninteressen zu machen bestrebt waren. Aber eben die Teilnahme der sozialistischen Parteien an den Ligen hat diesen in der öffentlichen Meinung des Auslandes, auch jener der sozialistischen Kreise, eine gewisse Bedeutung verliehen. Wenn nun in der deutschen Liga der Tschechoslowakei ausschließlich Vertreter der bürgerlichen Parteien das Wort führen und ihre besonderen politischen und wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund

rücken, so muß dies über die Bestrebungen der deutschen Bevölkerung, als deren Gesamtvertreteterin die Liga erscheint, ganz irrtümliche Vorstellungen erwecken, die wir im Interesse der Lösung der strittigen Probleme im sozialistischen Sinne für schädlich halten. Diese Auffassung vertritt übrigens hinsichtlich der tschechischen Liga auch das „Pravo Lidu“, das die Notwendigkeit ihrer anderen Zusammensetzung im Interesse der Arbeit für die Milderung der nationalen Gegensätze betont.

Es ist von unserer Partei keinen Augenblick die Tatsache außer acht gelassen worden, daß der Völkerbund, in dem die Repräsentanten der kapitalistischen und imperialistischen Regierungen den entscheidenden Einfluß besitzen, gegenwärtig nur die Verzerrung des großen Gedankens der Völkerverständigung und Völkerveröhnung darstellt. So wenig wir auch die von diesem Völkerbund ins Leben gerufenen Ligen in ihrer Bedeutung überschätzen, so kann doch nicht übersehen werden, daß die Tätigkeit dieser Ligen, denen die Propaganda für diese Ideen obliegt, auf der Linie unserer Wirksamkeit für die Verständigung der Völker liegt, und daß es daher unsere Aufgabe sein muß, diese Position in unserem Sinne auszunützen. Im übrigen sind wir gewiß mit dem „Pravo Lidu“ darin eines Sinnes, daß alle Arbeit der Völkerbundligen die nationalen Probleme dieses Staates nicht endgültig zu lösen vermag, insofern nicht zwischen der deutschen und tschechischen Arbeiterschaft eine Verständigung darüber erfolgt. Die Herbeiführung dieser Verständigung bleibt denn auch nach wie vor unser oberstes Ziel.

Staat und Sozialismus.

1. Die Fortbildung des Marxismus.

Wenn man die wissenschaftliche Arbeit, die innerhalb der Arbeiterbewegung vor dem Kriege geleistet wurde, mit der theoretischen Forschung nach dem Kriege vergleicht, so wird dieser Vergleich zuungunsten der Nachkriegszeit ausfallen. Es ist gar kein Zweifel, daß die Produktivität der marxistischen Forschung nach dem Kriege eine geringere ist, als es bis 1914 der Fall war. Das bezieht sich sowohl auf die Bücherproduktion als auch auf die wissenschaftlichen Zeitschriften der Sozialdemokratie. Nach dem Kriege sind viele neue Wochen- und Monatszeitschriften entstanden, welche von Sozialisten herausgegeben werden, aber an die alten Jahrgänge der „Neuen Zeit“ reichen sie nicht heran. Das hat seinen Grund darin, daß die revolutionären Ereignisse zu wissenschaftlichen Untersuchungen keine Zeit ließen, daß die bedeutendsten Forscher, die auf dem Standpunkt der Arbeiterklassen stehen, vielfach verantwortungsvolle Funktionen im Staat und in der Partei ausübten, die ihnen jede Muße zu wissenschaftlicher Arbeit raubten. Die Kämpfe, die innerhalb der Arbeiterschaft selbst über den Weg zum Sozialismus entbrannt sind, haben meist Schriften hervorgerufen, die dem Augenblick dienen und als Agitationsbrochüren politisch gehalten waren. Wohl hat diese Literatur unsere Erkenntnis in gewisse soziale Fragen der Klassenkampfes und der sozialdemokratischen Entwicklung vertieft, ein umfassendes wissenschaftliches Werk ist unmittelbar auf der Höhe des Arbeiterkampfes nicht entstanden. Der leidenschaftlich geführte Kampf zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten war für die Praxis der Arbeiterbewegung eine Katastrophe, für die Theorie kein Hauptverdienst. Erst jetzt, nachdem der Parteienkampf innerhalb der kommunistischen Bewegung selbst die Kräfte der ersten Epoche forgiert hat, die politischen Gegensätze war gebrochen, aber die theoretischen immer geringer geworden sind, kann sich der Marxismus wieder dem Gesamtgebiete der Sozialwissenschaft zuwenden und die seit dem Kriege und der Revolution aufgetretene Fülle von Ereignissen und Ideen in das System der marxistischen Lehre einordnen. Vor kaum einem Jahre ist C. G. W. ein zweibändiges Werk „Die marxistische Gesellschafts- und Staatslehre“ erschienen, das den bedeutungsvollen Versuch einer Gesamtdarstellung des Marxismus unternimmt und in welchem die marxistische Lehre nicht nur positiv dargestellt, sondern auch glücklich gegen ihre Widersacher verteidigt wird. Dem Communisten Werke folgte vor wenigen Monaten Wittebergs „Kritik des Marxismus“, wohl das bedeutendste Werk seit dem Kriege, welches die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterbewegung seit dem Kriege und alle seither aufgeworfenen Probleme vor das Tribunal des wissenschaftlichen Marxismus rufft und sie hier wertet, und endlich Max Adlers neuestes Werk, das ausgehend von einer Kritik des marxistischen Systems durch den Wiener Staatsrechtler Hans Kelsen zu einer positiven Darstellung einiger gerade für die Gegenwart bedeutsamer Probleme wird und zweifellos eine Vertiefung der Lehre des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus bedeutet, für jeden Sozialisten eine Bereicherung seines Wissens und seiner Erkenntnis vom Wesen aller sozialen Erscheinungen darstellt, und in seiner positiven Kritik gerade an das Engelsche Buch „Der Eugen Dührings Unwissenschaft“ erinnert. So ist die Lektüre von Adlers Werk für jeden Sozialisten eine Erfrischung, weil er daraus wieder einmal die Fruchtbarkeit der marxistischen und die Lösung aller sozialen Probleme erkennt, die vielen angehobenen Schätze, die in den marxistischen Schriften noch immer verborgen sind, und daß nach einer Periode des Ziffstandes oder geringen Fortschrittes sich die wissenschaftliche Forschung in der Arbeiterbewegung zu Worte meldet. Das Adlers Untersuchung in den „Marxstudien“ erschienen ist, die uns so klassische Werke der sozialistischen Literatur, wie Bauers Nationalitätenfrage und Dillerdings Finanzkapital, geschenkt haben, ist geeignet, unsere Hoffnungen über das Wiederaufleben der marxistischen Forschung zu beleben.

Selten ist einer jahrzehntlang betriebenen wissenschaftlichen Arbeit so der Erfolg beschieden ge-

*) Max Adler: „Die Staatsauffassung des Marxismus“, ein Beitrag zur Unterscheidung von soziologischer und juristischer Methode, Marx-Studien, Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus. IV. Band, II. Hälfte, Wien 1922, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.

blieben, wie der bürgerliche Marxkritik. Es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht irgend ein bürgerlicher Gelehrter den Versuch macht, den Marxismus „gründlich“ zu widerlegen und die Zahl der Schriften, welche die marxistische Auffassung eines Einzelproblems als haltlos nachweisen möchten, ist Legion. Max Adler deckt nun gleich zu Anfang seiner Ausführungen die Ursachen auf, warum die bürgerliche Marxkritik niemals das Wesen der Sache trifft. Die Anschauung Marx' von den Erscheinungen des sozialen Lebens bilden ein zusammenhängendes System und es geht nicht an, irgend eine Aeußerung von Marx oder einen Satz aus seinen Schriften aus dem Zusammenhang zu reißen und dann zu widerlegen. Die Worte eines Denkers sind eben keine fertigen Bedeutungsanhälter wie die Wörter im Wörterbuch einer Sprache. Sie sind ein lebendiges Denken, Funktionen seiner Geistesarbeit, die eine ebensolche Funktion in dem Hörer anregen wollen“ (S. 13). Dieses Unverständnis trifft insbesondere die Grundlage der Marx'schen Lehre, jene unüberwindliche Methode, die uns das Wesen der sozialen Entwicklung aufschließt: Die materialistische Geschichtsauffassung. In unseren Tagen setzen die bürgerlichen Kritiker des Marxismus an der materialistischen Geschichtsauffassung besonders an, daß sie die geschichtliche Entwicklung mechanisiere und den freien Willen des Menschen als Triebkraft des sozialen Werdens und Vergehens ausschaltet. Mit Recht haben schon die Bearbeiter des wissenschaftlichen Sozialismus darauf hingewiesen, daß die ökonomischen Bewegungsdurchschnitte der geschichtlichen Entwicklung erst durch die Kräfte der Menschen hindurch müssen, bevor sie gestaltend auf die Geschichte einwirken können, daß die Erkenntnis der ökonomischen und Klassenlage selbst ein „Ausgangspunkt des Geschehens“ ist, daß beispielsweise, je größer die Erkenntnis von der Klassenlage des Proletariates ist, desto lebhafter den Klassenkampf desto stärker bestimmt, daß also in der Wirtschaft selbst der Mensch eine bedeutende Rolle spielt. Es ist falsch, die wirtschaftliche Entwicklung und die geistige Entwicklung einander scharf gegenüberzustellen, die Wirtschaft bildet vielmehr mit den sogenannten Ideologien ein untrennbares Ganzes, indem sie ja nur in rechtlichen, moralischen, politischen, religiösen Formen existiert“ (S. 28). Genau so falsch ist es, die Wirtschaft als bewegende Kraft der Geschichte etwa der Gewalt entgegenzustellen, weil die Art der Anwendung der Gewalt von der ökonomischen Entwicklungsstufe jeder Zeit abhängig ist und man nicht Sklaven rauben wird, wenn die Produktion des Landes nicht so gesichert ist, daß sie Sklavenarbeit zuläßt.

Im Mittelpunkt von Adlers Untersuchungen steht der Begriff des Staates. Auch hier hat die bürgerliche Forschung den grundlegenden Irrtum begangen, den Staat als etwas Wesensfremdes der Gesellschaft gegenüberzustellen und ihn mit einem mystischen Schleier zu umkleiden; die Zusammenhänge zwischen Staat und Gesellschaft aufzudecken, bleibt auch hier dem Marxismus vorbehalten. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß das bürgerliche Leben vom Staat zum mindesten abhänge, daß der Staat die Formen unserer Lebensverhältnisse bestimmt. In Wirklichkeit wird der Staat vom bürgerlichen Leben zusammengehalten und der letzte Staat ist ein Produkt der bürgerlichen Weltanschauung. Der geschichtswissenschaftliche Nimbus, der dem Staat als „Schüler von Recht und Gerechtigkeit“ umgibt, schwindet sofort, wenn man bedenkt, daß, wie alle sozialen Erscheinungen historisch bedingt sind, auch der Staat nicht ein Begriff ist, der im luftleeren Raum, unbeschwert von allen historisch-ökonomischen Zusammenhängen zu stehen ist, sondern, daß der Staat nichts anderes ist, als „eine historische Erscheinungsform des gesellschaftlichen

Die Gewerkschaftsinternationale in Bereitschaft.

Amsterdam, 18. Jänner. Das Büro des internationalen Gewerkschaftsbundes hielt gestern eine weitere Sitzung zur Besprechung der durch die Besetzung des Ruhrgebietes geschaffenen Lage ab. Die Büromitglieder der durch die Besetzung in Frage kommenden und in Mitleidenschaft gezogenen Länder berichteten über die in ihren Ländern abgehaltenen Beratungen. Es wurde einstimmig beschlossen, sofort mit allen angeschlossenen Zentralen in Verbindung zu treten und die für die zu unternehmenden Aktionen vorbereitenden Maßnahmen zu treffen. Die Arbeiter aller Länder sollen sich bereit halten, jedem Aufruf des internationalen Gewerkschaftsbundes und seiner angeschlossenen Organisationen Folge zu leisten, um die Beschlüsse der Kongresse von Rom und dem Gang, wenn nötig in die Tat umzusetzen. Das Büro warnt jedoch die Arbeiter vor von anderer Seite kommenden Versuchen, sich in unüberlegte und unvorbereitete Aktionen zu stürzen, und fordert die deutschen Arbeiter dringend auf, sich nicht zu nationalistischen und chauvinistischen Aktionen mißbrauchen zu lassen.

„Unbeugbaren Widerstand“.

Berlin, 19. Jänner. (Wolff.) Der Reichsminister der Finanzen hat an die ihm unterstellten Behörden im besetzten Gebiete folgende Weisung ergehen lassen:

Die von der Rheinlandskommission angeordnete Beschlagnahme deutscher Steuern und Zölle und die Eingriffe in die deutsche Finanzverwaltung sind rechtswidrig und rechtsungültig. Ich erwarte von allen Beamten, daß sie solchen Anordnungen nicht nachkommen und unbeugbaren Widerstand entgegensetzen. Ich wiederhole die Zusicherung voller Schadloshaltung.

Der Reichsverkehrsminister hat außer dem Verbote der Beförderung von Kohle und Koks nach Frankreich und Belgien auch angeordnet, daß bei allen nicht vermeidbaren Berührungen mit der französischen und belgischen Besatzung im Ruhrgebiete die Eisenbahnbeamten und Arbeiter sich ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen haben.

Belegung von Banken.

Mainz, 19. Jänner. (Wolff.) Es bestätigt sich, daß die Reichsbankfilialen in Mainz, Wiesbaden und Bingen von den französischen Militärbehörden besetzt worden sind. Vor den betreffenden Gebäuden stehen französische Posten. Der Zutritt ist untersagt, die Beamten befinden sich im Gebäude. Da die übrigen Banken nur über verhältnismäßig sehr geringe Beträge verfügen, macht sich bereits jetzt Geldmangel fühlbar und übt auf das Geschäftsleben einen starken Einfluß aus.

Was sich der französische Imperialismus anmacht.

Wien, 19. Jänner. Wie der „Nachmittag“ erzählt, hat die französische Regierung wegen des kürzlich in der „Großdeutschen Reichszeitung“ erschienenen antisprachlichen Artikels des vortierenden Parteivorstandes Randal im diplomatischen Wege bei der österreichischen Regierung Verwahrung eingelegt. Es erfolgte demgemäß eine Demarche im auswärtigen Amte.

In einem zweiten Artikel wollen wir besprechen, was Adler über das Problem der Demokratie sagt, Ausführungen, die unsere Kenntnis der heftigsten Fragen Demokratie und Diktatur erweitern und in einem dritten Artikel soll auf das Problem der staatslosen Gesellschaft und in diesem Zusammenhang auf die Unterschiede von Sozialismus und Anarchismus hingewiesen werden, wo Adler eine Reihe von eingewurzelten traditionellen Irrtümern zerstört.

Inland.

Die Gemeindevahlen werden „gemacht“ werden. Wir haben vor einiger Zeit gemeldet, daß die Regierung sich mit der Absicht trägt, die Gemeindevahlen nicht an einem Tage, sondern an mehreren einander folgenden Sonntagen stattfinden zu lassen. Wie nun die „Prager Presse“ zu melden weiß, finden die Gemeindevahlen nicht vor dem 21. Juni statt. Man rechnet damit, daß sich die Wahlen bis in den Herbst, ja eventuell bis in den Winter hinziehen werden. Wir können also, wenn die „Prager Presse“ Recht hat, damit rechnen, daß die Regierung das Wahlgeld dadurch verringern wird, daß sie aus „wahlfürsorglichen“ Zwecken in die deutschen Gemeinden „Truppenverchiebungen“ vornehmen wird. Es kann hierbei passieren, daß viele Soldaten, das tschechische Element in den deutschen Gebieten

dadurch stärken werden, daß sie eventuell in 3 oder 4 Orten zur Wahl gehen werden.

Das „Pravo Lidu“ im Kampfe für die Solon. Das vorgestrige Abendblatt des „Pravo Lidu“ ist in große Aufregung geraten. Kein Wunder, es ist auch etwas Schreckliches geschehen. „Die tschechische Solofzeitung ruft warzend in die Reihen der Solon, daß die Kommunisten angreifen, um das Solotum zu untergraben“. Das ist doch etwas, was einen tschechischen Sozialdemokraten in Aufregung versetzen muß. Und das „Pravo Lidu“ verkündet daher in seinen Leitern, daß Moskau angeordnet habe, die Solofzeitung zu spalten. Ein nicht minder fetter Titel schmettert, daß Schmeral die Hände mit im Spiele habe. Die Sorge der tschechischen Sozialdemokraten um das Wohlergehen der tschechisch-bürgerlichen Turnerorganisation ist so rührend, daß sogar das nationaltschechische „Ceske Slovo“ sich über die liebevolle Fürsorge der tschechischen Sozialdemokraten für die Bourgeoisie lustig macht! Wir erinnern uns daran, daß im Jahre 1919 die Solon vor das Gebäude des „Pravo Lidu“ zogen und Lidu mit den Aufen „Aufhängen“ begrüßten. Derselbe Lidu setzt sich nun für das Wohl derer, die ihm mit dem Golgen drohten, ein...

Wieder neue Schuldrofflungen.

Lepty-Schnau, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Mit Erlaß des Landes Schulrates vom 30. September wurde angeordnet, daß an der deutschen Knaben- und Mädchen-Volksschule in Dux drei Klassen aufzulösen sind. Durch die Auflösung dieser Klassen, die durchwegs Parallelklassen sind, werden sich nunmehr 76, 78 und 79 Schulkinder in einem Schulzimmer befinden. In Dux werden die Verhältnisse noch dadurch verschlimmert, daß sich in einem Gebäude zwei Schulen befinden. Der Stadtrat und der Dreischulausschuß haben einstimmig mit den Stimmen aller auch der tschechischen Vertreter, beschlossen, einen Protest gegen das Vorgehen des Landes Schulrates an das Ministerium zu richten. Im Laufe der nächsten Woche soll eine Abordnung, bestehend aus dem Bürgermeister und den Abgeordneten Knirsch und Wagens, beim Ministerium für Schulwesen und, da vielleicht für den Landes Schulrat Erparungsgründe moshprechend waren, auch beim Finanzministerium vorstehen. Bemerkenswert ist, daß sogar die tschechischen Sozialisten in einer Versammlung einen Protest gegen den Erlaß beschlossen.

Eine Annobegung des österreichischen Bundesrates.

Wien, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Im Bundesrat hat heute der Vorsitzende bei der Eröffnung der Sitzung eine Erklärung über die Besetzung des Ruhrgebietes abgegeben. Er sagte: Von Tag zu Tag, ja, von Stunde zu Stunde steigern sich Not und Bedrängnis. Niemand vermag zu sagen, welche schicksalsschwere Entwicklung die Ereignisse nehmen werden. Ich lege hohen Wert darauf, auch im österreichischen Bundesrat auszusprechen, daß unser selbst so schwer geprüftes Volk des eigenen harten Daseinskampfes ungeachtet, die Leiden seiner Brüder von ganzem Herzen mitempfindet. In der festen Zuversicht, daß das Deutsche Reich aus dem Drangsal heil und unverfehrt hervorgehen wird, senden wir ihm den Ausdruck brüderlichen Mitgeföhls.

Der Dide.

Von Robert Grösch.

Eines Tages — Herbststürme rumorten im Ofenrohr und frostige Kühle wehte durch die Fenster in die dämmerige Kellerverkstatt — da brumnte Meister Stillschen: „Mit dem Diden hab ich's nu balde satt!“ Anton, der edige, grauhaarige Gehilfe, stellte einige Atzenzüge lang das Löten ein, schob den Kolben in den prasselnden Ofen und sah den Zainhofvulkan nach, die glühraun hinaus zogen in den Hof, wo der Dide arbeitete. Er stand über eine hochrandige Wanne gebeugt und hämmerte grobe Peulen aus. Sein massiger Hals quoll über den Blusenrand, die Röde der Anstrengung sah im feuerroten Gesicht und helle Schweißtropfen rannen an dem kleinen, spärlichen Schurrbart vorüber. Wenn Emil die schwere Wanne hob und senkte oder sich tief hinabbeugte, bildeten Wackel und Beinknie einen Halbkreis und ein Necken drang in die Verkstatt hinab.

„Nu hört bloß, wie der Kerl schnauft, wenn er was machen muß.“ Inzerte der Meister und ließ die knochigen, mageren Arme sinken. „Da is reichlich an hoher Zentner Fett zuviel.“ Das war Emils Verhängnis: mindestens ein halber Zentner Fett sah ihm zuviel am Leibe. Er hatte der Dide geföhlt, so weit und solange er denken konnte. Und immer war das Fett eine Ursache seines Lebens gewesen. Schon in der Zeit, da ihm die Schulhose noch über den festen, kurzen Beinen sah, den Kameraden, die ihn verprügeln wollten, vermochte er nie anzukommen; dagegen hatte er die nicht fangen können, mit deren er fertig geworden wäre. An diesem Abend änderte sich auch in der Zeit nicht viel. Singularen nur die Kopfhaare, die ihm der Meister vererbte, weil ein Lehrling beweglich sein mußte wie ein Wiesel.

Und so beweglich war Emil nun einmal nicht. Und so wurde Emil auch nicht. Im Gegenteil. Sein Rinn rundete sich auf die Bins herab, seine Pausbacken wurden rot und voll wie Schinken, seine Augenlein vergrößerten kleiner und kleiner, sein Gang wurde schwerer und schwerer. Jeder Tag setzte neue Fettschichten an, so stink Emil auch die Beine zu bewegen und die Arme zu röhren bemüht war.

„Dem Dickwaust traut kein Meester mal feenen richtigen Handgriff nicht zu.“ prophezeite Emils Lehrherr oft und verzog die Brauen düster. Er sollte leider recht behalten. Als Emil mit neunzehn Jahren seine hundertsechzig Pfund in die Welt hinausstrug, betrachtete ihn jeder Meister von der Seite. Und wo er einen Platz zum Arbeiten fand, wich der Zweifel der Brotherrn nicht von Emils Seite. Daran ließ sich nicht rütteln: er war mit Lust und Liebe bei seinem Handwerk und hämmerte sein Blech so fleißig wie die anderen. Aber das versuchte Fett! Das bewegte sich umständlicher, schwerfälliger, zwang ihm mehr Necken ab als andere nötig hatten. „Er schnauft wie alle Diden, wenn sie zugreifen müssen.“ hieß es.

Er schwigte beim leichtesten Gehämmer reichlicher und auffälliger als andere beim klobigsten derbsten Werken. „Die Faulen schwigen eben schnell.“ behauptete die böse Welt. Schwigte er bei der Arbeit nicht, so wurde das von den Meistern als Beweis seiner Faulheit angesehen, weil doch ein Dide gehörigen Schweiß lassen mußte, wenn er richtig zugriff. Verliert ihm die Tröpfen auf der Stirn, wurde es als ein Zeichen seiner dicken Anzulänglichlichkeit angesehen.

Ob er schwigte oder nicht — immer war der Dide ein Vertreter der Faulheit. Innerhalb weniger Jahre hatte Emil mehr Bekanntheit als Lebensjahre hinter sich. Wo die Arbeit dünne wurde, war auch der Dide der erste, der sich dünne machen mußte. Reichlich

sah er den klapperdürren Gestalten nach, ging nach Feierabend turnen, unternahm gewaltige Sonntagswanderungen, fastete und hungerte — alles nur, um Fett los zu werden. Aber alles schlug ihm zum Unheil aus. Die dürrsten Brotkrumen wurden ihm zu Fett. Als sein abendliches Turnen bekannt wurde, sagten geschäftige Zungen: „Geht der Tag zu Ende, regen die Faulen die Hände.“ Außerdem bekam er vom Wandern und Turnen einen Nieserappetit, verschlang Niesenportionen und nahm neue Pfunde zu.

Ob er fastete oder turnte — er wurde in jedem Falle dicker, bekam ein Aussehen wie ein Schlemmer, wie das Wohlleben selbst. Was zu manchen für Emil peinlichen Mißverständnissen führte.

So zum Beispiel Sonntags, wenn der Dide auf billigem Fünfspennig-Tanzsaal bei Trompete, Klarinette und Brummhörn das Fett herunterzulangen trachtete und wenn sich manch Mädchen an seinem Tisch freundschaftlich niederließ, weil Emil so gut genährt aussah wie ein Reichhermeistersohn oder sonst was Besseres. Und wenn ihm dann das Mädchen den Rücken lehrte, so bald sich herausstellte, daß in dem Diden ein dünnes Portemonnaie sah...

Oder wenn der hungernde Emil auf dem Arbeitsnachweis von hochswangigen Scharen umdrängt wurde, weil man ihn in seiner holden Fülle für einen Meister hielt, der Gesellen suchte.

Es war ein Kreuz mit dem Diden. Er flog von Werkstatt zu Werkstatt, geriet tiefer in die Schulden und noch tiefer in verzweifelte Gedanken. In melancholischen Abendstunden dachte er an Strid und Wasser und Revolver. Aber je mehr Schulden sich über ihm türmten, desto weniger durfte er ans Sterben denken. Ja, wenn seine Mutter nicht eine zu rechtschaffene Frau gewesen wäre! Die hätte Emils Schulden in ihrer Biederkeit bezahlt. Sie, die arme Walsfrau auf

dem Lande... Emil ächzte, wenn er das alles überdachte.

So zwischen der Lust zum Sterben und dem Zwang zum Leben eingeklemmt, geriet er in die Kellerrube des Meisters Stillschen. Der musterte Emils Fett zwar mißtrauisch, drückte aber ein Auge zu und befiehlt den Diden, weil in dem stinkigen Kellerruch ja doch kein zünftiger Gefelle ausblieft.

Emil hämmerte und löstete auch an diesem lichtarmen Orte wacker und ausdauernd man kann nicht anders sagen. Aber auch hier wurde ihm keine Körperfülle zum ungerochen, tüdlichen Schicksal. Es kam vor, daß er kopfüber mit Gepolter und Rabau und samt dem Werkzeug in eine Bodwanne purzelte, weil ihm das gebückte Arbeiten einfach die Luft abkniff. Bei einer Hausreparatur stürzte er von einem Brett ab, auf dem der schwächliche Meister Stillschen so sicher wie ein Eichhörnchen einberturnte. Emil kam zwar mit verstauchter Hand davon, konnte sich aber nicht wieder auf das Brett hinauf wagen.

Von da an hörte der Graubart Anton den Meister öfter knurren: „Mit dem Diden hab ich's nu balde satt! Schwigen tut der Kerl wie verückt, aber nische is dahinter wie Fett!“

Und es kam der Tag, da es Meiler Stillschen wirklich satt hatte, weil er gewisse andauernde Artstimmer nicht vertrauen konnte. Monse Peute nämlich, die sich mit Bekleidungen in die Kellerverkstatt verirren, sprach den massigen Gehilfen als Meister und den schwächlichen Meister als Gehilfen an. Sie schritten durch den Stübchen hindurch einfach auf die solideste, repräsentativste Gestalt los. Das war unbekannt Emil und das traf den unscheinbaren Stillschen ins Zentrum seiner Meistereitelkeit. Zumal Anton bei solchen Verwicklungen immer in den grauen Spießbart hinauf fixieren mußte.

Als Emil auch diese Stätte hinter sich hatte und wieder einmal mit einem Wurfhübel schwer stapfend in seiner Schlafkammer anlachte,

Die Universität.

Die Universitäten, vor 75 Jahren eine der Hauptstützen der bürgerlich-liberalen Revolution, sind heute ein Hort der Reaktion, der Sammelplatz der rückständigsten und wirtschaftsfeindlichsten Weltanschauungen. In der Regel erklärt man diesen Wandel damit, daß das Bürgertum nach Erreichung der politischen Vorherrschaft, und der damit verbundenen wirtschaftlichen Macht zum reaktionärsten Faktor gegen jene Klasse geworden ist, an deren Seite es einst marschierte, als es den Kampf gegen den Feudalismus wagt. Das ist die Wahrheit, aber es ist nur die halbe Wahrheit. Die Ursachen liegen tiefer, sie liegen nicht nur in der Veränderung der Denkungsweise der Bourgeoisie, welche den Großteil der Studentenschaft bildet, sondern auch in einer Veränderung des Charakters der Universität, der sich freilich seit einem Jahrhundert und länger schon vorbereitete, aber erst heute seinen Höhepunkt erlangt hat.

Ursprünglich waren die Universitäten die Mittelpunkt des geistigen Lebens. Das Wissen, damals noch nicht so vielseitig und so umfangreich, daß es ein Menschengeist nicht hätte umfassen können, fand hier unter der Lehrtätigkeit seine hervorragendsten Vertreter. Gewiß war schon damals die geistige Bedeutung von Professoren sehr verschieden: Neben saftlichen Naturen, die unter Seelenkämpfen und Gewissensnöten noch Wahrheit rangen, gab es trockene Buchgelehrte vom Typus „Wagner“, deren Wissen im bescheiden Gebrauchsgebiet war, ein Sammeln aus den Büchern und Werken anderer. Aber ob dieser oder jener Typus, die Lehrenden waren in erster Linie Lernende und Strebende. Und Lernende und Strebende und Wissensdürstige und Wahrheits-sucher waren die Schüler, die in der Universitätsstadt zusammenströmten, um den Worten eines berühmten Meisters zu lauschen. Jemand ein bestimmter Bildungsgrad war für die Universitäts-hörer nicht vorzuschreiben, ebensowenig wie irgend ein Alter. Neben Knaben sahen reife Männer unter den Hörern. Was diese auf der Universität suchten, war nur die Wissenschaft an sich, das Wissen als Selbstzweck. So hoch geehrt und geachtet auch ein Doktor im Mittelalter war, in Geld oder Stellung ummünzen ließ sich das Wissen damals nicht so ohne weiteres. Das ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß, von der Theologie abgesehen, die Universitätslehren im praktischen Leben kaum verwendbar waren. In der Medizin herrschte als Arzt der praktisch ausgebildete Wader oder der Kurpfuscher, im Rechtsweisen konnte die Universitätsbildung nicht zu praktischer Bedeutung kommen, weil die Vielstättigkeit mit den unzulässigen Laus- und Stadtrechten nicht studierte Rechtsgelehrte brauchen konnte, sondern Praktiker, die von der Pike auf gedient hatten und die speziellen Verhältnisse ihres Randsiedens oder ihrer Stadt am besten kannten. So büßte die damalige Universität auch war, wo oft nicht einmal eigene Lehrgebäude bestanden und die Professoren in ihren Wohnstuben unterrichteten, so waren sie doch der Sammelplatz aller geistigen Strebens, der Sammelplatz alles Wissens.

Diese Verhältnisse begannen sich ganz allmählich zu ändern, als anstelle der freien Stadt-universitäten die von dem Fürsten errichteten und ausgehaltenen Hochschulen traten, die bald zu Staatsanstalten wurden. Die Wirkung dieser Umänderung auf die Professoren war anfangs eine durchaus günstige. Befreit von den Sorgen um den Lebensunterhalt und mit reichlichen Mitteln ausgestattet, konnten sie sich der Forschung intensiver widmen, als früher, wo ihnen keine Mittel zur Verfügung gestanden waren. Freilich, auch hier zeigte sich bald der Nachteil, daß Männer in Amt und Würden gebunden

Gegen den weiteren Vormarsch.

Poincaré: „Die Aktion trägt keinen militärischen Charakter.“ — Die deutsche Antwort auf diese Heuschrecke.

Berlin, 19. Jänner. (Wolff.) Die Reichsregierung hat durch ihren Geschäftsträger in Paris unter dem 17. d. die französische Regierung darauf aufmerksam machen lassen, daß die französisch-belgischen Truppen bei einem weiteren Vormarsch über Dortmund in das Gelände deutscher Garnisonen gelangen würden. Darauf hat Poincaré dem deutschen Geschäftsträger folgende Note zukommen lassen:

„Sie haben mich mit Ihrem Brief vom heutigen Tage wissen lassen, daß sich die deutsche Regierung verpflichtet glaubt, rechtzeitig die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Tatsache zu lenken, daß falls die französischen und belgischen Truppen ihren Vormarsch auf deutsches Gebiet fortsetzen, sie auf Gebietsteile gelangen würden, wo sich deutsche Truppen befinden. Ich habe die Ehre, Sie daran zu erinnern, daß die von der französischen und belgischen Regierung unter Mitwirkung der italienischen Regierung getroffenen Maßnahmen, um Deutschland zur Lieferung der an Frankreich geschuldeten Rente anzuhalten, in keiner Weise den Charakter einer militärischen Operation trägt. Ich bin verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß die von der deutschen Regierung und den Ruhrindustriellen eingenommene Haltung es den alliierten Behörden unmöglich macht, auf gutlichem Wege vorzugehen, aber vielmehr zwingt, die zu liefernde Kohle zu requirieren und Umleitungen in erforderlichem Maßstabe vorzunehmen. Die Alliierten haben im Augenblick die Pflicht, vor allem für die Abwicklung der völligen Reparationsleistungen sowie für die Bedürfnisse des Ruhr- und linksrheinischen Gebietes zu sorgen. Den anderen Teilen Deutschlands werden die darnach verbleibenden

durch Rücksichten, vielleicht auch in der Sorge um ihre Existenz, nicht mehr so rücksichtslos und nur der Wahrheit dienend waren, wie sie es sein sollten, sondern als Fürstendiener und Staatsbeamte nur zu oft die Wahrheit verleugneten oder zum mindesten bögen, wie es Fürstengünst oder das Interesse des Staates, des feudalen und bürgerlichen Staates, verlangte. Die Beamtung der Professoren, ziemlich unschädlich bei den Naturwissenschaften und den wirklichkeitsfremden Fächern, hat auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften, besonders bei den volkswirtschaftlichen Lehren, viel Unheil angerichtet. Und wenn der Professor auch innerlich Sozialist war, um nur ein Beispiel anzuführen, er mußte anders schreiben und lehren, wollte er nicht mit Schimpf und Schande davon gejagt werden. Tiefgehend noch waren die Veränderungen der Hörerschaft. Nicht mehr Wissensdrang genügt, um zu den Füßen des Lehrers sitzen zu dürfen, man mußte einen genauen Bildungsgrad durchmachen, — acht Klassen Lateinschule — um an der Universität hören zu dürfen. So wurde die hohe Schule zum Privileg der Besitzenden. Als Gegenwert gab die Bourgeoisie ihren Söhnen, welche die Universität besuchten und absolvierten, nicht nur den Doktorhut, sie gab ihnen auch das alleinige Anrecht auf Bekleidung der wichtigsten Stellen im Staate. Die Universität wurde zum reaktionären Herrschaftsmoment, durch welches die bürgerliche Klasse die Arbeiterschaft von den Staatsämtern fernhielt. Man war nicht so reich, zu sagen: „Der ein Amt bekleiden will, muß von

Ueberschüsse zugeführt werden. Sollte also durch die Schuld der deutschen Behörden oder der Industriellen die Förderung unter die gegenwärtigeiffer herabsinken, so würden dadurch möglicherweise alle Kohlenlieferungen nach Deutschland verhindert werden. Ich bitte Sie, die deutsche Regierung für alle Fälle hierauf aufmerksam zu machen.“

Herr von Hoesch ist beauftragt worden, Herrn Poincaré n. a. zu antworten: „Die deutsche Regierung hält jede weitere Erörterung des Zweckes des französisch-belgischen Einmarsches für überflüssig. Sie kann nur ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die französische Regierung den vor aller Welt offensindigen Charakter ihrer Aktion auch jetzt noch ableugnen zu können glaubt. Die Unmöglichkeit, die Kohlen für Reparationszwecke und für den Bedarf des besetzten Gebietes auf ordnungsmäßigem Wege zu liefern, ist nicht die Folge des Verhaltens der deutschen Regierung oder einer anderen Stelle, sondern die Folge des rechtswidrigen Einmarsches. Die französische Regierung läuft auf die Behauptung hinaus, daß Frankreich deshalb immer zu größeren Formen des Unrechtes befugt sei, weil das zuerst beanagte Unrecht, der Einmarsch in das deutsche Gebiet, von Deutschland nicht unterfüttert worden ist. Im übrigen weist die deutsche Regierung darauf hin, daß die Ausführung der Drohung, für Deutschland lebensich den verbleibenden Rest der Rente zu produzieren freizugeben, ein neuer Rechtsbruch sein würde, weil nach dem Vertrag von Versailles der notwendige Bedarf Deutschlands den Reparationsforderungen hat.“

reichen Eltern sein.“ man schrieb einfach einen jahrzehntelangen Bildungsgang vor und das betrogene Volk beugte sich noch respektvoll vor den „Studierten“.

Die Universitäten von heute sind nichts anderes als Fachschulen, an denen gewisse privilegierte Berufe ausgebildet werden in einem modernen Maschinenbetrieb, der jedes individuelle Streben während der Studienzzeit unterdrückt und nur den Zweck hat, die Befähigung zur Ausübung der ärztlichen Praxis, des Lehrberufes an Mittelschulen, der verschiedenen juristischen Berufe zu geben. Der Student in seiner typischen Gestalt ist kein Strebender mehr, sondern besten Falls ein Streber, der sich durch antisemitischen Radikalismus und „numerus clausus“ die unbegrenzte Konkurrenz im künftigen Beruf vom Hals halten will.

Unter diesen Umständen ist von einem gegenseitigen lehrernden Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler keine Rede mehr. Die Lehrertätigkeit wird vom wirklichen Gelehrten als lästiger Zeitverlust, als Amtsbürde empfunden, der er sich nach Möglichkeit entzieht. So finden wir in der neuesten Zeit eine Anzahl gerade der größten Forscher vor der Lehrertätigkeit, eine Anzahl von den Universitäten in andere Stellungen, ja selbst in große Industrien. Geht diese Entwicklung weiter, dann werden Forschung und die Universität, die heute in unserem Empfinden noch eng verbunden sind, bald mit einander nichts mehr zu tun haben. Dr. A. S.

Telegramme.

Parteiultiz in der französischen Kammer.

Paris, 18. Jänner. (Havas.) Die Deputiertenkammer nahm mit 371 gegen 143 Stimmen den Antrag auf Aufhebung der Immunität des kommunistischen Deputierten Cachin an, welcher wegen seines Angriffes auf die äußere und innere Sicherheit des Staates verfolgt wird. Die Sitzung der Deputiertenkammer nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Die Kommunisten verfolgten die Präsidialtribüne zu stürmen, doch eilten Deputierte des Zentrums und der Rechten zum Schutze des Präsidenten herbei. Es kam zu Tätlichkeiten, an welchen etwa 50 Deputierte teilnahmen, von denen einige mit geschwollenen Wangen aus dem Sitzungssaal geführt wurden. Hierauf lehnte die Deputiertenkammer mit 372 Stimmen gegen 171 Stimmen den Präjudizialantrag des Deputierten Lafont ab, welcher darauf abzielte, die Entscheidung der Deputiertenkammer über die Auslieferung des Deputierten Cachin bis zur Vorlage der notwendigen Dokumente an einen besonderen Kammerausschuß zu vertagen.

Verfuchte Militarierung der Ruhrbahnen.

Düsseldorf, 18. Jänner. (Havas.) Die Vertreter des Syndikats der Eisenbahnangestellten haben heute mit den den Eisenbahnbetrieb kontrollierenden französischen Offizieren konferiert. Die Vertreter des Syndikats wurden aufgefordert, den Dienst fortzusetzen. Als die Eisenbahner aber die Frage aufwarfen, ob sie das Recht zu streiken hätten, erwiderten ihnen die Franzosen, ein Streik würde nicht geduldet werden.

Die technische Kommission übermittelte den Grubendirektoren den Antrag, nach welchem die Kohlenrequisitionen am 19. d. früh beginnen werden. Die Kohlen- und Kokslieferungen nach Frankreich gehen ohne Zwischenfälle vor sich.

Zur Pfändlerjagd verhaftet.

Düsseldorf, 18. Jänner. (Wolff.) Der Präsident des Landesfinanzamtes Düsseldorf, Dr. Schlutius, wurde heute von der französischen Besatzungsbehörde verhaftet, nachdem er vergeblich aufgefördert worden war, die finanzielle Unterlage der Oberfinanzkasse dem Finanzfachverständigen der französischen Besatzungsbehörde vorzulegen. Er wurde unter Bewachung in Auto abgeführt; wohin er gebracht wurde, ist unbekannt.

Siegermanieren.

Essen, 18. Jänner. (Wolff.) Heute nachmittags wurde in Mitten ein Schutzpolizeibeamter von der französischen Besatzungsbehörde verhaftet, weil er einen französischen Offizier nicht gegrüßt hatte. Bis zum späten Abend war der Beamte nicht wieder in Freiheit gesetzt worden.

Französische Requisitionen und Verhaftungen.

Essen, 19. Jänner. (Wolff.) Heute morgen ist mit der Beschlagnahme der staatlichen Bergwerke in Buer, Wetzlarth und Horst-Emscher begonnen worden. Die Beschlagnahme ist so vorgenommen worden, daß französische Truppen die wichtigsten Positionen in den Bergwerken besetzten. Mehrere Direktoren sind verhaftet worden, unter ihnen Oberbergamtsherrns von Wetzlarth, der Präsident der Berg-

wußte er nicht mehr, wie er sein schweißgebadetes undankbares Leben fortsetzen sollte. Wiederum wochenlang die Zwänge der Arbeitsnachweise umlungern — jetzt, wo er seinen letzten Schuldrest glücklich abgezahlt hatte? Jetzt, wo sich der Winter in jeder Nacht mit Reisschauern ankündigt? Ne, wiederum in die Schuldentinte sehen? Ne, ne. Wer wußte denn, ob er jemals wieder abzahlen konnte! Wenn man ihn nicht einmal in Stillhens Kellerei arbeiten ließ! Und wenn er nun doch einmal immer dicker wurde!

Er warf sich in einen Stuhl, stützte den Kopf schwer in die Hände, wünschte sich sehnsüchtig in die dünne Haut des klapprigen Meisters Stillhens oder des edigen Kollegen Union und versuchte die eigene runde Figur eine ganze Nacht hindurch.

Gegen Morgen ordnete er alle seine Sachen, schichtete sie säuberlich in Schrank und Koffer und schrieb wie im Halbtraum mehrere Briefe. Dann band sich Emil ein sauberes Wollvorhemd unter die Weste, stieg langsam die fünf Stod zur Straße hinab, warf die unbesohlenen Schreien in einen Postkasten und strebte unaufhaltsam davon.

Die Mittagssonne spielte über ein aufverregtes Strahlentreiben, aber Emil wurde des saftens um ihn herum kaum gewahr. Er schob sich durch einen breiten Kanal entgegen, der weit draußen die Landschaft durchschneit. Auf diesem ruhig-tiefen Wasser hatte er sich an Sommer-sonnen-tagen seine Fülle hinwegzurudern versucht.

Er stapfte dahin, ohne aufzuschauen, stieß an eilige Menschen an, ohne den Kopf zu heben, und hätte vielleicht nie wieder aufgeschaut, wenn ihm nicht plötzlich ein schweres Paket mit dampfem Blums auf die Füße gefallen wäre. Emil fühlte schmerzende Zehen, richtete sich gerade und sah aufgeschreckt in die Welt.

Vor ihm bog sich ein runder, breiter Mädchenrücken und volle rote Arme suchten das gefallene Paket aufzuheben, während dabei weitere Pakete unter den drallen Armen hervorkollerten,

Stricke rissen, Packpapier auseinanderknallte, Zwiebeln und Kartoffeln auf die Straße rollten. . . Da endlich blickte sich Emil, daß sich seine Dose zum Platen spannte, sammelte die gestürzten Bündel, jagte hinter Kartoffeln drein und las Zwiebeln auf. Aber wie sah das Mädchen auch nicht, um das Verlorene wieder unter die Arme zu klemmen — ein Paket blieb immer in Emils Händen.

Blieb wie ein Klumpen, der den Dicken ins Leben zurückgerette und dort verankerte. . .

Strahlenpassanten, die schmunzelnd an dem Malheur vorbeireiten, sahen schließlich, wie der Dicker dicht neben dem Mädchen davonging. In seinen Armen sahen mehrere Bündel, sein Gesicht leuchtete verlegen rot und sein Weg ging vorläufig nicht zum Kanal hinaus. Der Weg bog sogar in entgegengesetzter Richtung ab, wand sich durch stille parkähnliche Anlagen ins Villenviertel.

Das dralle Mädchen aber trug ein weißes Häubchen auf dem Kopfe, eine weiße Schürze vor dem stämmigen Leibe, lachte wohlgefällig an Emils massiger Figur empor und hieß Anna, wie alle Köchinnen.

Sie erzählte dem Dicken, daß ihre Herrschaft verweist, und daß es in einer solch leeren Villa für ein Mädchen schändlich einsam sei. . .

An diesem Tage fand Emil keine Zeit mehr, ins Wasser zu gehen.

Der alte, grauhaarige Anton hockte dabei, hielt einen Brief zitternd in den knorpeligen Händen und starrte immer wieder auf die gleiche Stelle, die mit ungleichmäßigen Buchstaben veränderte: „ . . . und heute abends liege ich schon ins Wasser, wo, sage ich nicht.“

In jener Nacht brauchte sich Anton's Schlafkollege nicht über das Geschnarche des Alten zu ärgern, denn der lag wach bis zum Morgen und erzählte die Zeitungsfrau, indem er ihr das Blatt aus der Hand riß. Von Krieg erzählten die schwarzen Feilen, von Bränden und Mordtaten, aber nicht vom Dicken.

Wochenlang verschlang Anton die Zeitung

durch eine große runde Brille — doch Emil ließ nichts von sich hören. Da erlosch Anton's Interesse für die Zeitung allmählich wieder und in ihm wuchs eine stille, echte Wut gegen einen Toten, der andauernd verschollen blieb und in Anton's Träumen ab und zu als qualende, aufgedunsene Wasserleiche auftauchte.

Das Gespenst verfiel erst, als Anton in einen Kampf mit anderen Schmerzen verwickelt wurde.

Der Winter war hart und schlimm. Er pfiff ein grünniges Lied von Eis und Schnee durch die Fensterrißen der Kellerverkstatt, zerrte und riß in Anton's morschen Knochen. Der hockte manchmal mit zusammengezogenen Gliedern am Ofenfeuer wie ein wertloses Kleiderbündel, das in den Kofsfächer zu fallen drohte.

Das ärgerte den Meister Stillhens. Außerdem schien der strenge Winter Leben, Arbeit, Handel und Wandel unter dicker Schneedecke zu erschiden. Unwissens fand die Kundschaft den Weg zur Kellerverkstatt immer seltener. Kurz und gut, es ging auf Ostern, als Anton seinen grauen Kopf gegen den Wind beugen und sich den Weg zu anderer Arbeit durch den Schnee bahnen mußte. Frierend, mit gefnickten Knien und großen, strohgefütterten Stiefeln lief er von Werk-statt zu Werk-statt.

So hatte er sich weitab von der Stadt in einen Borort verirrt. Es dunkelte und Anton suchte den Heimweg. Das Gerenne war ja ohnehin zwecklos. Es ließen doch genue Junge umher!

Aber da schimmerte gerade noch ein größeres Zehantfenster am Wege, eine farbig leuchtende Gieblampe schaukelte darüber, aus der Hofwerk-statt schmetterte das Gedengese der Holzhammer — da schob sich Anton mechanisch in den Laden.

Vom antohenden Zimmer her sicherte das Lochen eines Mannes und einer Frau, eine Hand packte irgendwie auf einen fleischigen Körper-teil — dann schob sich eine schwere Meißergerät durch die Zimmertür und pflanzte sich breit hinter der Ledertafel auf. —

Anton blinzelte durch die Dämmerung, ließ die Augen klein und blinzelte. In seinem kroppigen Hals gurgelten Röcheltöne. Stand da nicht ein Gespenst, das in der Düsternis breit zerfloß? Ein Toter — majest, lebendig und dick wie das pantschädigste Leben selbst?

„Emil . . . E . . . Emil!“

„Jawohl, Emil!“ Er lachte in Anton's ver-stärktes Gesicht, lachte, wie er den Dicken nie so munter hatte lachen hören Dabei zitterte das über den Blumenrand quellende Nackenfleisch und das Schild der schwarzseidenen Meisterkappe wippte.

Das volle Gelächter des Dicken lockte eine stämmige Frau aus dem Nachbarzimmer. Sie hatte ein derbes, rundes Gesicht und hieß Anna, wie alle Köchinnen. Das war dieselbe Maid, die im Strageltrudel des Herbstes ein Paket auf Emils Fehen geschmissen und ein paar Stunden später in einsamer Villa einem Dicken die Lust am Leben zurückgegeben hatte.

Außerdem brachte Anna eine kleine Erbschaft mit in die Ehe. . .

In der Hofwerkstatt schufteten zwei Gesellen, denn die Stunden flogen dem stattlichen Meister vom ersten Tage an zu wie die Tauben. Das war doch mal ein Mann, dem anzusehen war, daß was Rechts hinter ihm stand, daß sein Geschäft ging, daß er sein Handwerk verstehen mußte! Wer sollte dagegen einem solchen Hunger-leider, wie etwa Meister Stillhens einer war, etwas Gutes zutrauen? Ein solcher Meister hatte was Solides hinter sich und war solid bei Leibe! Das war doch nun mal eine bekannte Geschichte.

„Ja, siehste,“ sagte Emil, als er mit dem Grauhaarigen hinter dampfendem, lufenduffendem Kaffeetisch saß, „siehste Anton, die derbste sein, aber Geld mußte ham!“

Er verachtete sich lachend und seine Frau packte ihm mit Wohlgefallen derb auf den feisten Dudel.

Das Urteil im Baeran-Prozess.

Dr. Baeran zu 4, Schwabe zu 3 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Prag, 19. Jänner. Heute wurde nach neun-tägiger Dauer der Verhandlung der Prozess gegen Dr. Baeran und Schwabe zu Ende geführt. Das ungetriebene Interesse, das dieser Prozess in der weitesten Öffentlichkeit wachgerufen hat, spiegelt sich am besten wieder in dem ungeheuren Andrang, der am Tage der Urteilsfällung im Gerichtssaal herrschte. Der letzte Verhandlungstag war ausgefüllt von dem Reklamé des Vorsitzenden und von der Beratung der Geschworenen. Das Reklamé des Vorsitzenden dauerte mit einer viertelstündigen Unterbrechung zu Mittag volle fünf-einhalb Stunden. Nach der Rechtsberatung gegen sich hieraus die Geschworenen zur Beratung zurück, die inklusive der wegen Unrichtigkeiten einiger Entscheidungen notwendig gewordenen neuerlichen Beratung fast fünf Stunden dauerte. Das Urteil wurde um 9 Uhr 5 Minuten gefällt.

Die heutige Verhandlung wurde um 9 Uhr eröffnet. Der Vorsitzende begann sofort mit dem Reklamé, das bis halb 3 Uhr dauerte. In seinen Ausführungen führte der Vorsitzende nochmals alles zusammen, was in der Anklageschrift gegeben ist und was der Verlauf des Prozesses zutage gefördert hat. Gleichzeitig erklärte er den Geschworenen, wie sie die einzelnen Schuldfragen zu behandeln hätten und daß sie über jeden verurteilten Akt einzeln abzustimmen haben. Nach dem Reklamé erteilte der Vorsitzende den Geschworenen noch eine kurze allgemeine Rechtsbelehrung, worauf sich die Geschworenen zur Beratung zurückzogen. Die erste Beratung dauerte von halb 3 bis halb 7 Uhr.

Der Wahrspruch der Geschworenen.

Geschworenenführer Markobiska verkündete dann um halb 7 Uhr den Wahrspruch der Geschworenen:

1. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Karl Schwabe schuldig, er habe im Jahre 1921 und 1922 bis zum Ende September in Brünn und in Prag im Frieden solche Vorkehrungen und Gegenstände, welche auf die Kriegsmacht des Staates oder die militärische Verteidigung desselben Beziehung haben und die von dem Staate nicht öffentlich getroffen und behandelt werden, in der Absicht angeschafft, um einem fremden Staate davon Nachricht zu geben. (In 11 Fällen.)

11 Stimmen „Ja“, eine Stimme „Nein“.
1. Zusatzfrage: Hat der Angeklagte Karl Schwabe aus niedrigen und unehrenhaften Motiven gehandelt?

11 Stimmen „Ja“, eine Stimme „Nein“. (Große Bewegung im Auditorium.)

2. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, er habe im Jahre 1921 bis zum 20. September desselben Jahres in Brünn und in Prag im Frieden solche Vorkehrungen und Gegenstände, welche auf die Kriegsmacht des Staates oder die militärische Verteidigung desselben Beziehung haben und die von dem Staate nicht öffentlich getroffen und behandelt werden, in der Absicht angeschafft, um einem fremden Staate davon Nachricht zu geben? (In 16 Fällen.)

Sechs Stimmen „Ja“, sechs Stimmen „Nein“.
1. Eventualfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, er habe im Jahre 1921 bis zum 20. September 1921 in Brünn und Prag die böse, in der ersten Hauptfrage angeführte und nachstehende Akten (werden angeführt) betreffende Tat des Karl Schwabe, und zwar durch Anraten, Unterricht, Vob eingeleitet, vorzüglich veranlaßt, zu ihrer Ausübung durch absichtliche Herbeiführung der Mittel Hilfe geleistet und zu ihrer sicheren Vollstreckung beigetragen?

Zwölf Stimmen „Ja“.
3. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, er habe in der Zeit vom 20. September 1921 bis Ende September 1922 in Brünn und Prag die böse Tat des Karl Schwabe, in der ersten Hauptfrage angeführte und nachstehende Aktenstücke (die angeführt werden) durch Anraten, Unterricht, Vob eingeleitet, vorzüglich veranlaßt, zu ihrer Ausübung durch absichtliche Herbeiführung der Mittel Hilfe geleistet und zu ihrer sicheren Vollstreckung beigetragen? (In 11 Fällen.)

Zwölf Stimmen „Ja“.
2. Zusatzfrage: Hat der Angeklagte Dr. Alois Baeran aus niedrigen und unehrenhaften Motiven gehandelt?

Neun Stimmen „Ja“, zwei Stimmen „Nein“.
4. Hauptfrage: Ist der Angeklagte Dr. Alois Baeran schuldig, er habe am 27. Jänner 1922 in Prag in der Versammlung des Abgeordnetenhauses der Nationalversammlung eine gläserne, mit Schwefelammonium gefüllte Bombe in der Richtung gegen den amtierenden Präsidenten des Abgeordnetenhauses Franz Tomasek geworfen und dadurch dieses Abgeordnetenhause, daher eine von der Regierung zur Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten berufene Versammlung in ihrer Wirksamkeit gewalttätig gestört und gehindert?

Neun Stimmen „Ja“, zwei Stimmen „Nein“.
5. Hauptfrage: aus 4 und durch diese aus Bosheit unternommene Handlung die Gefahr für die Gesundheit und körperliche Sicherheit des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Franz Tomasek und der in seiner Nähe befindlichen Personen herbeigeführt?

Vier Stimmen „Ja“, acht Stimmen „Nein“.
3. Zusatzfrage: Hat der Angeklagte Dr. Alois Baeran aus niedrigen und unehrenhaften Motiven gehandelt? (Bei Hauptfrage 3 und 4.)

Zwölf Stimmen „Nein“.
Über die einzelnen Dokumente wurde einzeln abgestimmt. Bei dieser Abstimmung ergaben sich einige Unrichtigkeiten, da die Geschworenen über die einzelnen Dokumente anders abstimmten als über

die allgemeine Frage. Der Vorsitzende erteilte den Geschworenen eine eindringliche Auffassung, worauf sich diese zu neuerlicher, mehr als einstündiger Beratung prüflogen.

Der Geschworenenführer verkündete dann, daß das Verdikt über die 1. Hauptfrage mit laute: **Zwölf Stimmen „Ja“.**

Der Staatsanwalt beantragte hierauf, die Angeklagten nach dem Verdikt der Geschworenen und nach dem Rechte zu verurteilen. Bei Schwabe gelten als erschwerende Umstände die Wiederholung des Verbrechens, die wohlbedachte Vorbereitung und die Gefährlichkeit der Tat. Als mildernde Umstände möge das Wohlverhalten des Angeklagten und seine Verleumdung durch Dr. Baeran angesehen werden. Bei Dr. Baeran gelten als erschwerend: Seine wohlbedachte Vorbereitung, die Wiederholung der Fälle und der Umstand, daß Baeran bei seinen Handlungen durch die Immunität geschützt war. Als mildernd spricht bei ihm nur sein bisheriges Wohlverhalten. Der Staatsanwalt beantragt ferner den Verlust des Wahlrechtes bei beiden Angeklagten auszusprechen. Bei Baeran schließlich den Verlust seines Abgeordnetenmandates, des Doktorats, der Pension und Rückversicherung der ersten Alterskategorie.

Dr. Stein beantragt bei Schwabe mildernde Umstände wegen seiner Jugend. Dr. Goller verlangt für Dr. Baeran einen Rechtsanspruch.

Die Urteilsfällung.

Dr. Baeran wurde auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen der Mitschuld am Verbrechen der Spionage und der öffentlichen Gewalttätigkeit, begangen durch den Bombenwurf im Parlamente, schuldig erkannt und zu vier Jahren schweren Kerkers, vierteljährlich durch einen Fasttag verschärft, verurteilt. Vom Verbrechen der unmittelbaren Spionage und vom Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit nach § 87 (boshafte Handlungen oder Unterlassungen unter besonders gefährlichem Verhältnis), ferner auch von der Mitschuld am Verbrechen der Spionage in fünf Fällen wurde er freigesprochen.

Schwabe wurde auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen, die ihn der Spionage mit Ausnahme von zwei Fällen schuldig erkannt hatten, zu drei Jahren schweren Kerkers, vierteljährlich durch einen Fasttag verschärft, verurteilt.

Den beiden Angeklagten wird die Unterjuchungshaft und zwar dem Schwabe vom 19. September v. J. bis zum heutigen Tage, Dr. Baeran vom 28. März bis 12. April v. J. und vom 29. Oktober v. J. bis heute eingerechnet. Beide wurden des Wahlrechtes für verlustig erklärt.

Die Strafe wurde den Angeklagten nach § 7 des Gesetzes vom 20. Mai 1869 bemessen. Hierbei wurde bei Baeran als erschwerend angenommen: Die reichliche Ueberlegung, der große Schaden und die große Gefahr, die aus dem Verbrechen entstand, ferner, daß die Tat Baerans nicht leicht verhindert werden konnte, da er durch die Immunität geschützt war, daß Baeran mehrere Pflichten verletzt hat und zwar nicht nur seine bürgerlichen, sondern auch das Versprechen, das er als Abgeordneter gegeben hat, und schließlich, daß er verschiedene Verbrechen verschiedener Art begangen, ja eines hiervon sogar wiederholt und andere zu Verbrechen verleitet hat. Als mildernd wurde ihm Unbescholtenheit und beim Bombenwurf im Parlamente auch große Erregung während der Tat zugestanden. Da bei Dr. Baeran die erschwerenden über die mildernden Umstände überwiegen, war nach der Ansicht des Gerichtshofes kein Grund vorhanden, die Strafe unter dem im Strafgesetz festgesetzten Strafausmaß zu bemessen. Auch dem Wahlrecht verliert Dr. Baeran auch seine Pension, den Doktorstitel und sein Abgeordnetensmandat, da dies als Folge einer Verurteilung nach dem Gesetz selbstverständlich ist.

Bei Schwabe wurde als erschwerend angenommen: Die reichliche Ueberlegung, die genaue Vorbereitung der Tat, der große Schaden und die große Gefahr, die durch die Tat entstanden ist, sowie die Wiederholung des Verbrechens. Als mildernd: seine Unbescholtenheit, Verführung durch eine zweite Person, sein Geständnis, und daß dieses Geständnis zur Ueberführung eines anderen Verbrechens beigetragen hat.

Die Verteidiger beider Angeklagten meldeten Berufung und Nichtigkeitsbeschwerde an und hatten um Abschluß des Urteils.

Der Staatsanwalt meldete die Berufung an, weil Dr. Baeran auch die Haft vom 28. März bis 12. April eingerechnet wird.

Beide Angeklagten nahmen das Urteil vollkommen gefaßt auf. Das überaus zahlreiche Publikum quittierte es nur mit einem leisen Murmeln. Nach Schluß der Verhandlung hörte man aus dem Auditorium freilich Stimmen, wie: Dr. Baeran kann sich gratulieren, das ist noch alles viel zu wenig.

Auch Frau Baeran, die während aller Verhandlungen dem Prozesse beigewohnt hatte, trat nun in den Gerichtsschranken, um sich von ihrem Gatten zu verabschieden. Vollkommen gefaßt, rief sie ihm zu: „Wir sind doch Sieger, geliebte, Alois, es hätte mich gewundert, wenn man dich nicht verurteilt hätte“. Dann küßte sie ihren Mann auf Stirne und Mund, was Dr. Baeran sehr herzlich erwiderte. Auch von Schwabe verabschiedete sich Frau Baeran. Ihm sowie ihrem Manne gab sie je eine Orange. Dann führten die Gerichtsauffeher die Verurteilten in den Kerker.

Tages-Neuigkeiten.

Schuldschulden in Dux. Mit Erlaß des Landesfiskalrates vom 30. Dezember 1922 wurde verordnet, daß in der deutschen Anaben- und in der deutschen Mädchen Volksschule in Dux je drei Schulklassen aufzulösen sind. In Dux bestehen schon jahrelang definitive Parallelklassen, die bis jetzt immer eine große Schülerzahl aufzuweisen hatten. Nur durch die Kriegswirkungen hat sich hener die Schülerzahl ein klein wenig verringert und schon werden ohne Rücksicht auf die Schulverhältnisse in Dux Schulaufösungen vorgenommen. In zwei Schulklassen befinden sich 40 bis 50 Schüler, während in den anderen 74, 76, 78 und 79 Schüler zusammengepackt werden! Am verflossenen Montag hat nun der Duxer Stadtrat in seiner Sitzung zur Schulauflösung Stellung genommen und — ebenso wie der Erbschulsausschuß in seiner Sitzung am Mittwoch — die schärfste Entrüstung und Mißbilligung über diese Maßnahmen ausgesprochen. In beiden Körperschaften wurde einstimmig (mit den Stimmen der Tschachen) beschlossen, sofort beim Ministerium für Schulwesen und Volkskultur einen scharfen Protest gegen die Verfügung des Landesfiskalrates einzubringen. Im Laufe der nächsten Woche wird eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister der Stadt, dem Abgeordneten Genossen Uhl, und den Abgeordneten Knirsch und Dragel beim Ministerium vortreten und die Aufhebung der erlassenen Verfügung durch den Landesfiskalrat fordern. Wahrscheinlich wurde die Auflösung der Schulklassen aus Erziehungsrücksichten vom Landesauschuß veranlaßt und vom Landesfiskalrat durchgeführt. Die Abordnung wird deshalb auch bei diesen Stellen den notwendigen Schritt unternehmen. Es ist bemerkenswert, daß auch die Tschachen in Dux auf das Energischste gegen diese Auflösung protestierten und daß in einer Versammlung der tschechischen Sozialisten, die diese Woche dort stattfand, ein formeller Protest gegen die Verfügung des Landesfiskalrates einstimmig beschlossen wurde. Daraus geht hervor, wie ungerecht die Verfügung des Landesfiskalrates ist. Es ist auch zu erwarten, daß das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur alles veranlassen wird, damit die ganz und gar ungesetzmäßige Verfügung des Landesfiskalrates verschwindet.

Der Grenzschmuggel beschäftigt noch immer die Bewohner besonders der Grenzgebiete zwischen der Tschechoslowakei und Sachsen sehr. Wenn dabei bürgerliche Zeitungen in Aufwallungen ihres so unwahrscheinlich bekannten Patriotismus kommen, dann ist sehr viel Heuchelei dabei. Die Schmuggler hätten sehr viel weniger Erfolgsgancen, wenn ihnen nicht deutsche Geschäftsleute verkaufen. Jedenfalls haben die Beamten an der Grenze viel Arbeit. Es ist manchmal ergötzlich, welche Schliche die Schmuggler anwenden, um ungefährdet über die Grenze zu kommen. Dabei sollen, so wird behauptet, die polsternen Frauen den Männern noch über sein. In letzter Zeit wurden wieder mehrere Frauen abgefaßt, die um den Leib den sogenannten Pajsergürtel tragen mit Taschen und Aufhängen, in denen und an denen viele Gegenstände untergebracht werden können. Die Beobachtung soll weiterhin scharf durchgeführt werden. Wenn einmal späterhin über die nationalen Grenzen hinweg vernünftige und ungeschminte Handelsbeziehungen sich vollziehen können, dann wird auch diese unangenehme Seite der Gegenwart, der Grenzschmuggel, von selbst verschwinden. Wie die Dinge jetzt liegen, wird er auch durch schärfste Maßnahmen nicht völlig zu unterbinden sein.

Das Sterben der deutschen Strassenbahnen. Nicht nur die Not der deutschen Zeitungen ist sprichwörtlich geworden, sondern auch die der Strassenbahnen. Abgesehen von den drei Großstädten Sachsens haben vom 1. Jänner an alle in den anderen Städten vorhandenen Strassenbahnen den Betrieb eingestellt. Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtags hat sich deshalb zu einem Antrage wegen Hilfsmaßnahmen veranlaßt gesehen. Sie könnten in der vorzugsweisen Belieferung mit Kohlen und elektrischem Strom bestehen. Doch ist es klar, daß solche Hilfe die Uebelstände nicht zu beseitigen vermöchte, unter denen die Strassenbahnen zusammenbrechen. Aus einer Dresdner Statistik ergibt sich, daß die Zahl der beförderten Personen auf der Dresdner Strassenbahn von 12,9 Millionen im Juni vorigen Jahres auf 12 im August, 11,2 im September, 9,8 im Oktober und 7,6 Millionen Personen im November gesunken ist. Die Ursache dieses Beförderungsrückganges ist in den gewaltigen Preiserschönerungen zu suchen, die in immer kürzeren Zwischenräumen notwendig waren, um den Betrieb überhaupt aufrecht erhalten zu können. Die Strassenbahnen sind nunmehr im Gezeiß zur früheren Zeit teurer als die Eisenbahn. Zudem läßt es die Vorlage der Bevölkerung nicht zu, in dem Maße wie früher Fahrgelegenheiten zu benützen. Das Sterben der Strassenbahnen ist ein Symptom für den Zustand der deutschen Volkswirtschaft.

Wie der Verstoß in der Tschechoslowakei einzog. Dem „Berliner“ wird aus Buchlau geschrieben: Der gewesene österreichische Außenminister Graf Berchtold erhielt von unserer Regierung die Erlaubnis, um zeitweiligen Aufenthalt in der Republik, um seine privaten Angelegenheiten ordnen zu können. Er kam ganz im Stillen, bei dunkler Nacht, fofusagen mit Befürchtungen, im nächtlichen Buchlau an. Der könnte seine Ueberreaktion ausmalen! Er hatte erwartet, daß er nicht werde beachtet werden, und siehe da — er wurde freudig begrüßt. Als er den nahen Großgrundbesitz Strelitz be-

werkskommission Neulinghausen Reiffen. Die Verhafteten sind nach Düsseldorf überführt worden.

Berlin, 19. Jänner. (Wolff.) In Mainz, Baden, Bonn und Bingen sind auf Anweisung der interalliierten Rheinflandkommission die Bestände der dortigen Reichsbankstellen beschlagnahmt und Zahlungen verboten worden. Nach einer weiteren Meldung ist die allgemeine Beschlagnahme wieder aufgehoben, dagegen die Beschlagnahme der Guthaben der Zoll- und Finanzämter aufrechterhalten worden.

Die deutschen Sozialdemokraten für den Widerstand der Arbeiterschaft.

Berlin, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei hat heute vormittags mit den Fraktionen des Reichstages und des preussischen Landtags sowie mit Vertretern der Gewerkschaften und Angestelltenverbände eine Konferenz abgehalten. Es herrschte vollständiges Einvernehmen darüber, daß ein geschlossenes Vorgehen aller Arbeiterorganisationen notwendig sei. Man beschloß, alles zu tun, um die Abwehr der französischen Gewaltmaßnahmen zu fördern, und nichts zu unternehmen, was die französische Politik unterstützen könnte. Die politischen und wirtschaftlichen Vertreter der Arbeiterschaft erwarten von der Regierung, daß sie bei allen Maßnahmen die Meinung der Arbeiter, insbesondere der Arbeiterschaft des Ruhrgebietes befragen wird. Die Trennung von den nationalsozialistischen Elementen des deutschen Volkes soll in aller Schärfe aufrecht erhalten werden.

Deutsche Absperrmaßnahmen.

Berlin, 19. Jänner. (Wolff.) Wie wir erfahren, ist den Eisenbahnbeamten verboten worden, die Befehle der Franzosen und Belgier zu befolgen. Belgische und französische Besetzungstruppen sollen den Zügen nicht zugeführt werden. Von deutscher Seite wurde angeordnet, daß die Zufuhr von Kohlenzügen zu den Rheinschiffen unterbunden wird.

Erregung unter der Arbeiterschaft in Offen.

Drohung mit dem Streik.

Offen, 19. Jänner. (Wolff.) Ueber die Beschlagnahme der staatlichen Bergwerke wird noch berichtet, daß die Franzosen in der Stärke einer Kompagnie anrückten und die Zecheneingänge mit Maschinengewehren besetzten. Ingenieure unter militärischer Bedeckung begaben sich in die Zechen und verlangten die Verladung der Kohle nach Frankreich. Wie das kommunistische „Ruhrecht“ dazu meldet, herrschte über diesen Vorgang unter der Arbeiterschaft große Erregung. Die Arbeiter erklärten, daß sie unter den französischen Bajonetten nicht arbeiten wollen, ebenso wie sie auch gegen die deutschen Bajonette Streiks geführt haben. Am 12. Uhr mittags wird die Forderung weiterer fiskalischer Zechen gemeldet. Ueberall ist die Erregung unter der Arbeiterschaft außerordentlich groß. Die Arbeiter verlassen ihre Arbeitsstätte und verlangen die Freilassung der verhafteten Beamten und die Räumung der Zechen unter der Drohung, sofort die Arbeit einstellen zu wollen.

Ein Ergebnis der Haager Frauenkonferenz.

Eines der praktischen Ergebnisse der Internationalen Frauenkonferenz im Haag ist die Entsendung einer Delegation an eine Reihe von Regierungen, um sie zu bewegen, ihren Einfluß beim Völkerbunde dahin geltend zu machen, daß sobald als möglich eine Weltkonferenz zur Lösung der europäischen Konflikte einberufen werde.

Diese Delegation besteht aus der Präsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Jane Addams (Amerika), wohlbekannt durch ihren unerschütterlichen Friedensstandpunkt während des Krieges, aus der Vizepräsidentin Catherine Marshall, die während des Krieges als Vermittlerin zwischen den Conscientious objectors (den Kriegsdienstverweigerern) und dem englischen Kriegsministerium aufgetreten ist, und aus Jeanne Mälin, Mitglied des Exekutivkomitees, die aus jenen französischen Provinzen stammt, die unter den Folgen der Kriegführung zu leiden hatten und die jetzt trotzdem mit aller Energie für die Aufhebung der Rheinokkupation eintreten. Diese Delegation hat bis jetzt, nachdem sie bei der holländischen Regierung vorstellig geworden war, die skandinavischen Staaten, besonders Schweden, das jetzt im Räte des Völkerbundes vertreten ist, aufgesucht, und wird sich nun weiter an die englische und französische Regierung wenden.

Die Beratungen über Englands Schulden an Amerika.

London, 18. Jänner. Reuter meldet aus Washington: Bei Abschluß der gemeinsamen Sitzungen der britischen und der amerikanischen Schuldenfunderungskommission wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen nach der Abreise der britischen Kommission durch den britischen Botschafter in Washington fortgesetzt werden sollen. Amtlich wird gemeldet: Man glaubt nicht, daß irgend welche Hindernisse für ein volles Einverständnis bestehen würden. Es besteht Grund zur Annahme, daß ein grundsätzliches Uebereinkommen zeitig genug geschlossen werden kann, um noch dem Kongress während seiner gegenwärtigen Session unterbreitet werden zu können.

suchte, konnte seine Freude keine Grenzen. Er begriff, daß es nicht Traum sei, sondern Wirklichkeit, und daß er in den Herzen derer, für die er „gearbeitet“ hatte, weiter lebe. Im Schlosse grüßten ihn ein großes Transparent mit der Aufschrift „Sei uns willkommen, Schwergeliebter!“ Und rings um den Triumphbogen standen in voller Paradeausrüstung die männlichen und weiblichen Mitglieder der tschechisch-österreichischen Turnvereins, Orel. Beim Eingange in das Schloß selbst erwartete ihn die gesamte Notabilität der tschechischen Volkspartei, an der Spitze der Kaplan der Schloßkirche. Dieser hielt eine devote Rede, die an die Zeiten des alten Oesterreich erinnerte. So zog Graf Berchthold in der Tschechoslowakei ein.

Die Geldquellen der tschechischen Fasisten. Der nationaldemokratische Abgeordnete und Großgrundbesitzer Maschek widmete der „Nationalen Bewegung“ einen Betrag von 10.000 Kronen. Weitere 10.000 Kronen erhielten die Fasisten von der Vereinigung der Pächter und Großgrundbesitzer.

200.000 Kronen für Arbeitslose. Aus Jägerndorf wird uns berichtet: Zum Gemeindevoranschlag, der in der letzten Sitzung der Stadtverwaltung verabschiedet wurde, stellten die Sozialdemokraten 19 Anträge, die bis auf zwei (Streichung der kirchlichen Ausgaben und Streichung der Subvention für den Lehrlingshort) Annahme fanden. Besonders erwähnt sei die Tätigkeit der Genossen in Jägerndorf für die Arbeitslosen. 200.000 Kronen hat die Stadtgemeinde bewilligt und die Abhaltung von zwei Feiertagen zugunsten der Arbeitslosen beschlossen, desgleichen die Inangriffnahme von Notstandsbauten (Wohnhäuser und Dampfergüterung), damit den Arbeitslosen Beschäftigungsmöglichkeit geboten werde. Auch der Antrag auf Schaffung einer Altersversorgung für die Waldarbeiter der städtischen Forste wurde angenommen und als Grundstock der Betrag von 36.000 Kronen bewilligt. Die Staffelung der Lichtpreise wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Durch die Handlangerdienste der Deutschgelben wurde den Reichen bei der elektrischen Stromabnahme auf Kosten der Armen ein Geschenk von K 1.50 per Kilowattstunde gemacht. Den armen Leuten wurde der Strompreis nur um 10 Heller ermäßigt.

Die tschechische unabhängige sozialdemokratische Partei wird in der nächsten Zeit unter dem Titel „Budoucnost“ („Zukunft“) ein dreimal wöchentlich erscheinendes Organ in Prag herausgeben.

Für die Kinder der Arbeitslosen in Prag. Nicht nur in den deutschen Grenzgebieten Böhmens leiden unzählige unter den Folgen der Arbeitslosigkeit, sondern auch in Prag. Die Deutsche Bezirkskommission für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge schließt sich deshalb dem großen Arbeitsloseninderhilfswerk der Deutschen Landeskommission zugunsten der Kinder der unglücklichen Opfer bereitwillig an und bittet um Spenden. Spenden übernimmt unter dem Schlagwort „Arbeitsloseninderhilfe“ die Redaktion dieses Blattes. Die betreffenden Eltern, insbesondere jene, welchen die Arbeitslosenunterstützung entzogen wurde, werden aufgefordert, sich in der Kanzlei der Bezirkskommission Prag I, Bartolomejstra 8, zu melden. (In der Zeit von 9-1 und 3-5 Uhr.)

Ueber die Notwendigkeit der unentgeltlichen kommunalen Totenbestattung lesen wir in der „Freien Gemeinde“: In ihrer Not kommen die Witwen, um für den verstorbenen Mann oder ein verstorbenes Kind, oft auch die Kinder, um für ihre tote Mutter von der Gemeinde ein Armenbestattung zu erbitten. Jammervolle Bilder des Lebens rollen sich da manchmal vor den Augen des Gemeindevorstehers ab und den Ge-

meinden fehlen leider die Mittel, um diese Zustände ein für allemal durch Einführung der unentgeltlichen, kommunalen Totenbestattung zu beseitigen. Dem Deutschen Reichstag ist nunmehr ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Ermächtigung der Gemeinden zur Einhebung von Zuschlägen zur Reichseinkommensteuer zum Zwecke der kommunalen Totenbestattung vorsieht. Wird das Gesetz beschloffen, so sind die Gemeinden in der Lage, die Totenbestattung einheitlich zu regeln und auch den Unbemittelten ein menschenwürdiges Begräbnis zu beschaffen. In unserer „sozialen“ Republik hat man für derartige Aufgaben weder Zeit noch Verständnis.

Sorgen der Seipelregierung. Aus Wien wird gemeldet: Das nächste Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Heerwesen wird zwei Verordnungen publizieren: mit einer wird die allgemeine Grundpflicht im Bundesheere eingeführt, mit der zweiten ist die Teilnahme an politischen Versammlungen in Uniform und mit Zeilengewehr verboten.

Der Beamtenabbau in Deutschösterreich. In der nächsten Woche tritt der außerordentliche Rabinetsrat Deutschösterreichs zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Reorganisation des Abbaugesetzes, wonach in der Zeit vom 1. Jänner 1923 bis 30. Juni 1924 mindestens 75.000 Personen aus den Bundesdiensten auszuschneiden sind.

Beilegung der Krise in der Berliner Metallindustrie. Berlin, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Die Krise in der Berliner Metallindustrie wurde heute durch Annahme des ministeriellen Vorschlages beigelegt.

Betrügereien eines Wiener Großindustriellen. Aus Wien wird uns gemeldet: Dieser Tage wurde der Großindustrielle August Forrai verhaftet und die Polizei teilt nun mit, daß er in den letzten Jahren aus dem Besitze der Gesellschaft, an der er beteiligt ist, Maschinen und Werkzeuge im Werte von vielen hundert Millionen Kronen verkauft hat. Bei der Prüfung seiner Geschäftsabrechnung wurde festgestellt, daß Forrai, der erst im Kriege als Flüchtling aus Ungarn nach Wien gekommen ist, heute ein vielfacher Milliardär ist, der zum Teil selbst, zum Teil durch seinen Sohn an großen Gesellschaften beteiligt ist, an einer Großhandlung allein mit einem Kapital von fünf Milliarden Kronen.

Schauerliches. In einer älteren Nummer der Leipziger Wochenzeitschrift „Der Drache“ finden wir folgende ergötzliche Glosse: „In Heft 7 der „Wiener Karikaturen“ (1. III. 1920) hebt ein Gedicht mit folgender Zeile an:

Ich bin ein Weib und heiße Schauer
Nachdem du diese Zeile genossen und dich (dir) im Geiste der (die) Dichterin Schauer vorgestellt hast, liest du die Zeile nochmals und liest weiter:
Ich bin ein Weib und heiße Schauer
Erfüllen dampfend meine Brust,
Doch die Moral liegt auf der Lauer
Und sagt mir stets: „Du mußt, du mußt!“
Und da legst du das Blatt nicht beiseite, sondern nimmst es mit, weil auch du mußt.

Verurteilter Erbschneider. Aus Tepliz wird uns berichtet: Der auf dem Reichhof Drahomisch beschäftigte Arbeiter Dürschmidt erklärte am 27. Oktober in einer Landwirteversammlung unserem Genossen Czajka: „Sie sind gerade ein Lump wie der Pels! (Kommunist). Ihr seid alle beide Lumpen!“ Genosse Czajka brachte die Klage ein. Dürschmidt wurde verurteilt, eine Erklärung in unser Komosauer Parteiblatt zu geben. Da er dies nicht tat, wurde er nunmehr zu 24 Stunden Arrest, bedingt auf ein Jahr, verurteilt. Die Strafe wurde in eine Geldstrafe von 24 Kronen umgewandelt. Bei den Kommunisten, von denen er die Beschimpfung der Arbeiterführer gelernt hat, möge sich Dürschmidt bedanken.

Das Meierschuggesetz. Das Preßbureau meldet: Heute, Freitag, nachmittags fand die Sitzung des Vollzugsausschusses der isolierten Parteien statt, in der über den Meierschutz verhandelt wurde, der bisher durch das Gesetz mit Gültigkeit bis 30. April geregelt wurde. In der Sitzung führte Abg. Stank den Vorschlag. Es beteiligten sich daran Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge, des Finanz- und des Justizministeriums. In der Sitzung wurde beschloffen, eine Beratung des Verbandes der Hausbesitzer, der Organisation der Mieter und der Wohnungslosen einzuberufen, auf welcher der Standpunkt der einzelnen Gruppen zwecks Erzielung eines Uebereinkommens zur Aussprache kommen soll.

Kleine Chronik.

Die ägyptischen Gräberfunde. London, 19. Jänner. (A.R.) Der ägyptische Korrespondent der „Daily News“ teilt mit, daß Lord Carnarvon Ende dieses Monats in Luxor eintrifft und zu Beginn des Monats feierlich die Öffnung der inneren Grabkammer beabsichtigt, von welcher man annimmt, daß sie den Körper des Königs Tutanchamena birgt. Unter interessanten Gegenständen, die gestern aus der Gruft geborgen wurden, ist ein umfangreicher, verfertigter, bemalter Korb, in welchem Geflügel gefunden wurde, das dem König als Nahrung für das Jenseits mitgegeben wurde. Obgleich die Konserve schon mehr als 3000 Jahre alt ist, war auf den ersten Augenblick ersichtlich, daß es sich um ausgezeichnet erhaltenes Fleisch handelt, was durch das Einblasen von Luft erzieht wurde. Der Fund wird chemisch untersucht.

Geheimnisvoller Tod einer Gymnastin in Wien. In Floridsdorf ist am Montag die 13jährige Gymnastin Angela Schallowitz plötzlich gestorben. Da keine Ursache für den plötzlichen Tod der Gymnastin vorlag, wurde die Leiche gerichtlich geöffnet und festgestellt, daß sie zahlreiche Verletzungen an den Armen und an der rechten Seite aufwies. Nach dem gerichtlichen Befund trat der Tod durch Gehirnblutung ein. Es ist nun der Verdacht aufgetaucht, daß an dem Mädchen ein Verbrechen verübt wurde, da nicht anzunehmen ist, daß der Tod durch die Folgen eines Sturzes verursacht wurde. Die Erhebungen werden daher mit Eifer weitergeführt.

Zugszusammenstoß in Budapest. Gestern nachts sind bei der Eisenbahnverbindungsbrücke eine Lokomotive und ein Lastzug zusammengestoßen. Ein Lokomotivführer wurde schwer und drei andere Leute durch den Zusammenstoß leicht verletzt. Das Geleise wurde durch den Zusammenstoß derart beschädigt, daß der Verkehr durch drei Stunden lahmgelegt war.

Vermisste Touristen. Wie der „Tiroler Anzeiger“ aus Umhausen im Pöythal berichtet, werden drei Touristen aus München, die vor einer Woche zur Egerhütte in Baderthal aufgestiegen sind, vermisst. Eine Rettungsexpedition fand den Großteil ihres Gepäcks in der Hütte; von den Touristen selbst aber keine Spur. Weitere Nachforschungen waren wegen großer Lawinengefahr unmöglich.

Vom Meeresschaum. Das wertvolle Material, aus dem die in aller Welt bekannten Meeresschaumpfeifen hergestellt werden, wird schon seit einer Reihe von Jahren immer seltener — so sehr, daß die Industrie, die in Wien, Budapest, Nürnberg, Paris und in dem kleinen schillingischen Nuhla geblüht hat, schwer bedroht erscheint. Der Fundort der feinsten Meeresschaumsorte ist seit alterseher die Gegend von Esli-Scheite in Anatolien. Esli-Scheite, das durch die Kämpfe zwischen Griechen und Türken im letzten Jahre viel genannt worden ist, liegt in einer riesigen Bodenaushöhlung, die einst Bassin eines Sees war. Seine Gewässer lagerten im Gestein des ganzen weiten Gebiets des Meeresschaum ab. Auch an anderen Stellen wird Meeresschaum gefunden, so bei Theben in Griechenland, auf bosnischen

Bergen, bei Grubshjög und Neuendorf in Währen und in einzelnen Gegenden von Spanien und Portugal. Aber an all diesen Orten ist die Menge so gering, daß es sich kaum lohnt, regelmäßige Erhebungen vorzunehmen.

Filmdrama oder Filmkunstpiel.

Von Gustav von Koczian.

Die gegenwärtig schwere Wirtschaftskrise, die ja auch die Filmindustrie nicht verschont, wird mannigfache Wandlungen auf allen Gebieten zur unausweichlichen Folge haben. Abgesehen davon, daß man demnächst angesichts des fast unerschwinglichen Rohfilmmaterials einen Mangel an Kopien haben dürfte und nicht mehr Filme älterer Produktion in das Kinoprogramm einstellen müssen, wird auch eine gründliche Neugestaltung des Programms selbst notwendig sein, wenn man vor allem der nicht mehr abzuleugnenden Kinomüdigkeit erfolgreich entgegenzutreten will. Denn die Kinomüdigkeit hat nicht etwa allein in den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern mehr in den zur Vorführung gelangenden Stoffen ihre Ursache. Das Publikum ist durch die Filme der letzten Jahre in gewissem Grade überfättigt, es verlangt nach einer anderen Kost, die besser geeignet ist dem Besucher für kurze Stunden über das Misere des Alltags hinwegzuhelfen. Fabrikanten, Verleiher sowie Theaterbesitzer erkennen mehr und mehr, daß man derjenigen Filmart, die bisher recht tiefmütterlich behandelt worden und nur im Beiprogramm gelassen ist, nämlich dem Filmkunstspiel, größeres Gewicht beimessen müssen.

Daß das Publikum wohl seit jeher Filmkunstspiele begehrt, darüber dürfte kaum ein Zweifel bestehen, und es ist daher auch eine gänzliche Verkennung des Kinopublikums, wenn der Lichtspieltheaterbesitzer dem Filmkunstspiel in seinem Programm bisher nicht dieselbe Bedeutung geschenkt hat wie etwa dem Filmdrama. Diese Haltung der Theaterbesitzer dem Filmkunstspiel gegenüber war auch zum guten Teil Schuld daran, daß das Filmkunstspiel von der Fabrikation bisher vernachlässigt wurde.

Die erste Voraussetzung für wirklich gute Filmkunstspiele wäre also eine Aenderung der Haltung der Theaterbesitzer. Ist diese Voraussetzung erfüllt, so wird der Weg frei sein für eine besondere intensive Pflege des Filmkunstspiels. Denn nur bei einer solchen intensiven Pflege werden sich die Möglichkeiten bieten, zu einem wirklich guten Filmkunstspiel zu gelangen. Es ist viel schwieriger, ein Publikum durch mehrere Luftspielhündchen zum Lachen zu bringen, als es durch ein Filmdrama zu Tränen zu rühren. Das liegt daran, daß das Filmkunstspiel, dem der unerlöschliche Schatz des Wortworts, des Dialogs und der Situationskomik zur Verfügung steht, nur mit der Situationskomik rechnen kann.

Infolge dieser Schwierigkeiten sind Filmkunstspiele, die diese Bezeichnung überhaupt verdienen, überaus selten. Was unter dieser Marke auf der Leinwand abrollt, verdient viel eher die Bezeichnung „Burläcker Schwan“, und dieses Genre erfreut sich der liebevollsten Pflege besonders in den englisch sprechenden Ländern, in denen doch dieser dieser Kategorie oft wie Nationalhelden bejubelt werden, wie z. B. Chaplin. Der Erfolg dieser Art Schwänke beruht in erster Linie darauf, daß dem Publikum nicht im geringsten zugemutet wird, zu denken. Die Voraussetzungslosigkeit in dieser Hinsicht bringt es mit sich, daß das deutsche Publikum Chaplin früher aumnimmt.

Gelingt es nun, das deutsche Filmkunstspiel zu schaffen, so dürfte es ganz gewiß, wenn es sich von Uebertreibungen und Geschwulstlichkeiten freihält, auch auf dem internationalen Markt seine Würdigung finden.

Der Lotterieschwede.

Von M. Andersen Regd.

Diesmal weinte die Mutter nicht wie gewöhnlich. Aber eine Härte, fast Haß, gegen ihren Mann erfüllte sie und eine erschöpfte Liebe zu den Kindern, die ihr geblieben waren. Sie gab den beiden Kindern Zuder auf ihr Schmalzbrod, um sie dafür zu entschädigen, daß sie zeitig ins Bett mühten, half ihnen beim Ausziehen, begleitete sie auf den dunklen Dachboden hinauf, der das Schlafzimmer der Familie bildete, und blieb bei ihnen, während sie ihr Abendgebet sprachen. Dann gab sie ihnen den Gutenachtkuss und legte sie zu recht — sie sollten ihren Vater nicht in seiner sinnlosen Betrunktheit sehen. Unten in der Stube machte sie sich daran, die Kleider der Kinder auszubessern; der Knabe lernte seine Schuhlaufgabeln.

Am Abend kam der Schwede heim. Sein Gang war schwer, und lange stand er da und tappete nach dem Türgriff. Der Knabe lief hin und öffnete. Er sagte nicht Guten Abend, sondern zog mit Anstrengung seine Jacke aus und hängte sie auf den Haken, der von dem Schneewasser zu spudeln und zu brodeln begann. Dann versuchte er, sich von den Schuhen zu befreien, mußte das aber aufgeben, da er das Gleichgewicht zu verlieren drohte. Mutter und Sohn betrachteten ihn furchtsam von der Seite. Er ging schwerfällig zur Schlafbank und setzte sich, die Arme auf dem Tische, umnebelt vor sich hinblinzelnd.

Es war totenstill in der Stube.
„Ihr könnt nun singen!“ murmelte er nach einer Weile, zu den Kindern gewandt.
„Sie sind im Bett“, bemerkte die Frau.
„Im Bett“, wiederholte er schleppend, „also

sie sind im Bett — so, so, im Bett!“ Und als keine Antwort kam, wiederholte er es geräuzt.

„Für Kinder ist es am besten, im Bett zu sein, wenn ihr Vater — —“ Sie wagte nicht zu vollenden.

„Wenn ihr Vater betrunken heimkommt, was? Du meinst also, ich wäre betrunken, he?“

„Das bist Du gewiß, wenn Du es selbst sagst — Betrunkene sprechen ja die Wahrheit, heißt es — und sie ging schnell in die Küche, wo sie am Herd zu rumoren begann.“

In seinem umschleierte Gesicht zuckte etwas auf. „Dann sollst Du selber singen, Du selber! Du sollst singen anstatt Deiner Kinder — und Du auch!“ Er schlug nach dem Buch des Knaben, daß es zu Boden fiel.

Der Knabe fing zu weinen an und die Frau kam rasch herein.

„Du sollst nicht weinen, mein Junge. Dein Vater mag sich von den Gassenbuben etwas vorsingen lassen, das sind ja seine Kameraden!“ Sie drehte ihm dabei den Rücken zu und reinigte sein Wams vom Schmutz, wie um ihre Worte zu mildern.

Der Schwede hatte sich erhoben er stand da und stützte sich auf den Tisch, torkelte hin und her und bemühte sich, die Augen ganz zu öffnen. Der Ausdruck seines Gesichtes war unsicher, er merkte einen Stachel in ihren Worten, entfaun sich aber nur dunkel des Vorfalls vom Nachmittag.

„Gassenbuben! Was soll das heißen? Weib!“

Ihre Stimme bebte: „Du weißt vielleicht nicht, daß der Junge da seinen Vater heute zum Gelächter der Gassenbuben bejosten über die Strafe sammeln sah? Ja, es ist hübsch, wenn der bloße Name des Vaters ein Schimpfwort werden soll gegen die Kinder!“ Sie vermochte nicht länger an sich zu halten, und begann laut zu schluchzen.

In ihm regte sich die Scham, doch nur für einen Augenblick. Dann grinst er und nickt: „Das nennst Du doch nicht singen? Du kennst ja! Willst Du nun singen oder nicht?“ Und er kam auf sie zu.

„O Gott, er schlägt mich tot!“ schrie sie und flüchtete instinktiv nach der Tür zum anderen Zimmer, wo die Leiche lag, als wolle sie bei ihr Schutz suchen. Aber schon hatte er sie gepackt. „Singen sollst Du, Mutter!“ gröhle er und zerrie ihr die Kiefer auseinander. Er zwang sie, den Mund zu öffnen, sie röchelte und rief sich wie von Sinnen los, zog sich an Türgriff und Türrahmen weiter und schleppte ihn mit sich hinein in die andere Stube.

Der Junge war huschend von hinten dem Vater nachgelaufen und zerrie an ihm. Aber der Schwede schlug mit der Hand zurück und traf ihn auf den Mund, daß ihm das Blut über die Zähne floss.

Da erscholl das Getrippel kleiner Füße auf dem Boden und der Bodentreppe. Und die beiden Kleinen stürzten in ihren kurzen Hemdchen jammernd in die Stube und sangen an, mit dem Kleinsten um die Wette zu heulen.

Die Frau entwich dem Manne da drinnen und flüchtete in einen dunklen Winkel. Er wollte ihr folgen, prallte aber gegen einen Eisentopf, der, mit Wasser gefüllt, mitten im Zimmer stand, um die Leichendünste aufzusammeln. Er fiel gegen den Tisch, wo das tote Kind lag, tappete vor sich hin, schwankte hin und her und griff der Leiche ins Gesicht. Da dämmerte die Erkenntnis in ihm, wie versteinert stand er einen Augenblick, ging dann in die Nebenstube und setzte sich auf die Schlafbank, den Kopf auf den Armen. So schlief er ein.

Die Mutter beschwichtigte die beiden Kleinen und brachte sie ins Bett. Dann richtete sie, so gut sie konnte, auf der Bank ein Lager her, und

mit vereinten Kräften brachten sie und der Knabe den Vater in eine liegende Stellung. Er war schwer wie Blei zu bewegen und rührte sich nicht. Mit ein paar Kleidern deckte sie ihn zu. Ihr Sinn war gereizt und erbittert gegen ihn, und ihr schien, als habe er die Leiche ihres Kindes mit Füßen getreten. Sie küßte die geschlossenen Augen des kleinen Leichnams und legte die Hände wieder zurecht, die der Betrunkene heruntergerissen hatte.

Am nächsten Tage putzte der Schwede sich und ging wie gewöhnlich ins Dorf. Aber er kam zeitig und ohne Rausch zurück. Einen kleinen schwarzen gestrichenen Sarg brachte er mit, in den legte die Mutter das Schwefelchen. Die Kinder wurden in ihren besten Schuhen gekleidet, und am Spätnachmittag nahm der Schwede den Sarg unter den Arm, und sie gingen alle mit der kleinen Schwester auf den Friedhof hinaus.

Die Vorfälle der letzten Zeit hatten starken Eindruck auf den Schweden gemacht, und er nahm sich sehr zusammen. Wie gewöhnlich warf er sich sogleich auf das entgegengesetzte Extrem, hielt sich von allem zurück und brachte der Frau den ganzen Verdienst. Stillschweigend kam eine Verbesserung zwischen ihnen zustande; sie war ihm dankbar für seine Enthaltensart, und nachmittags gab sie dem Knaben einen in Strümpfe eingewickelten Krug mit heißem Kaffee mit. Abends kam er mit dem Knaben nach Hause, las die Zeitung, die sie sich für ihn geliehen hatte, und ging ins Bett oder stand in Schuppen und stidte die Holzschuhe der Kinder.

Aber so blieb es nur bis zur Ziehung der dritten Klasse in der Lotterie.

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Umischung der deutschen Schein- konjunktur.

Wie gemeldet wird, mehren sich die Anzeichen dafür, daß die im Jahre 1922 in Deutschland festzustellende Scheinkonjunktur in ihr Gegenteil umschlägt. Damit mußte seit langem gerechnet werden. Unter der Voraussetzung, daß sich der Kurs der Mark bessern würde, war mit einem starken Nachlassen der Exportmöglichkeiten zu rechnen, die infolge der dann in diesem Zeitpunkt noch nicht behobenen Notlage der breiten Massen des arbeitenden Volkes und der dadurch bedingten ungenügenden Kaufkraft des deutschen Inlandmarktes nicht vermagt werden konnte. Nahm man aber an, wie es sich tatsächlich als richtig herausgestellt hat, daß der Kurs der deutschen Mark eine weitere Verschlechterung erfahren werde, dann war vorauszusetzen, daß die Rohstoffbeschaffung auf dem Weltmarkt immer schwieriger werden würde. Nunmehr melden die Berichte der Arbeitsnachweise, daß die Vermittlung von Arbeitskräften in fast allen Gewerben stehe. Noch nicht so sehr in der Zahl der Stellensuchenden drückt sich der Arbeitsmangel aus, als vielmehr in der nicht immer konstant festzustellenden Zahl von Kurzarbeitern. So weit die sächsische Industrie in Frage kommt, wird besonders auf der Oberlausitz über den Umhang in Industrie und Handel geklagt. Bedeutend ist doch hier nunmehr auch die Textilindustrie, die bisher am meisten beschäftigt war und jeweils Tag und Nacht arbeitete, zu Betriebsbeschränkungen genötigt steht. Aus dem Lobauer Bezirk wird mitgeteilt, daß vom 1. bis 16. Dezember etwa 400.000 Mark, vom 16. bis 31. Dezember dagegen 1.200.000 Mk. an unterstützungsberechtigten Erwerbslosen gezahlt wurden. Die Besetzung des Ruhrbezirks wird vollends katastrophal wirken.

Staatliche Initiative in Sachsen.

Aus Dresden wird uns geschrieben: Die Novemberrevolution in Deutschland hat leider die wirtschaftlichen Grundlagen des Sozialen nicht verändert. Ein nicht unbedeutender Teil der deutschen Schwierigkeiten ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die prinzipialistische Willkür uneingeschränkt geblieben ist, eine Willkür, die sich auf allen wirtschaftlichen Gebieten auswirkt. Das Reich hat, obwohl es auch hier an Hoffnungen und Versprechungen nicht gefehlt hat, selbst die Bodenschätze und die großen Schlüsselindustrien nicht gemeinwirtschaftlich umgestellt. Unter diesen Umständen ist es schwer, die Klippen des wirtschaftlichen Glücks, wie es heute in Deutschland in Erscheinung tritt, zu umschiffen, zumal die Schwierigkeiten außenpolitisch und weltwirtschaftlicher Art immer katastrophaler werden. Unter diesen Umständen ist es besonders rühmend, daß sich die sächsische Regierung allen Widerständen zum Trotz entschlossen hat, die Kohlenvorkommen des Landes in eigene Regie zu übernehmen und zum Nutzen der gesamten deutschen Volkswirtschaft zu erschließen. Es handelt sich dabei um die Braunkohlenfelder bei Zittau und bei Leipzig, die deshalb eine so große Bedeutung haben, weil die Kohlennot in Deutschland immer erschlicher wird. Dem auch sonst mit vielen Lasten überbürdeten Staat ist es allerdings nicht leicht, großzügige wirtschaftliche Pläne aus eigener Kraft heraus durchzuführen. Große finanzielle Mittel sind nötig, um die Kohlenvorkommen zu reaktivieren. Deshalb hat sich die sächsische Regierung entschlossen, eine Anleihe im Betrag von 15 Milliarden Papiermark aufzunehmen und es ist anzunehmen, daß über amerikanische Kapitalisten hinweg die Anleihe verhältnismäßig leicht zustande kommt, ohne daß dabei der Staat des geringsten Einflusses auf seine Kohlenfelder verlustig geht. Die Bürgerlicher monten allerdings gern kapitalistischen Einfluß in den Werken sehen. Sinnlos z. B. würde gewiß sein, seine Hand auf die noch nicht erschlossenen Kohlenfelder legen. Aber es besteht keinerlei Befürchtung, daß die Pläne, die zum Nutzen der Allgemeinheit gefördert werden, erfolglos bleiben werden. Wir haben es hier in der Tat mit einem Sozialisierungswerk großen Stiles zu tun. Durch den Ausbau seiner Kohlengruben ist der sächsische Staat in die Lage versetzt, seine Elektrizitätswerke auszubauen und damit fast die gesamte sächsische Industrie mit Strom zu versorgen. Den Kohlengruben angeschlossen sind ferner Bräunefabriken, um die Braunkohle, die im Rohzustande wenig ergiebig ist, auszubringen zu machen. Die geforderte Summe von 15 Milliarden Papiermark wird voraussichtlich genügen, um alle diese Aufgaben zu bewältigen.

Hätte die sächsische Regierung keine Initiative entwickelt, um Gelder flüssig zu machen, dann wäre mit einem Verlust von 35 Milliarden Papiermark zu rechnen, der jetzt schon für die Werke verhandelt wurden. Es wird gewiß nicht wenig Leute in Deutschland geben, die das Scheitern der Pläne der sächsischen Regierung sehr gern sehen würden. Hoffen sie doch, dadurch ein Exempel zu betonen, wie es nach ihrer Meinung nicht gemacht werden darf und daß große wirtschaftliche Ideen nur vom Privatkapital ausgeführt werden können. Diese Leute werden nicht auf ihre Rechnung kommen. Es wird im Gegenteil, wenn auch in verhältnismäßig kleinem Rahmen, in Sachsen der Beweis geführt werden, daß die deutsche Volkswirtschaft nicht daran krank, daß sogenannte sozialistische Experimente

gemacht werden, sondern im Gegenteil daran, daß in der Richtung des Sozialismus, im ganzen gesehen, nichts geschah.

Das Glend im östlichen Böhmen ist — wie uns aus Grulich geschrieben wird — gegenwärtig so groß, wie es während der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht schlimmer gewesen ist. Die Textilbetriebe haben den größten Teil ihrer Arbeiter aufs Kloster geworfen und die Hausindustrie, besonders die Holzschneider, feiern schon wochenlang wegen Mangel an Aufträgen. Die staatliche Unterstützung, soweit bis zur Stunde von den Betroffenen Anspruch erhoben wurde, reicht bei der noch herrschenden Teuerung nicht einmal auf das Allernotwendigste. Was hat der Abgeordnete des Bezirkes, Herr Spina, unternommen, damit dem Glend und der Arbeitslosigkeit einigermassen gesteuert wurde? Diese Arbeitslosigkeit erstreckt sich naturgemäß auch noch auf andere Gewerbe, worunter das Schuhmacher- und Schneiderhandwerk direkt in Mitleidenschaft gezogen werden. Es wäre hoch an der Zeit, daß sich die verantwortlichen Körperschaften dieses Glends bemüht werden und die zu erwartende Katastrophe verhindern. Die Bevölkerung braucht Arbeit und Verdienst.

Streik in der Papierfabrik Spiro u. Comp. In Komorau ist ein Streik ausgebrochen, dessen Ursache der Versuch des Unternehmers ist, einen radikalen Lohnabbau durchzuführen. Bei den Lohnverhandlungen haben die Arbeiter das Diktat des Unternehmers abgelehnt, weswegen der Streik ausgebrochen ist. Am Streik beteiligten sich etwa 1500 Arbeiter.

Die Prager Messe findet vom 11. bis 18. März statt.

Der Kampf der Wiener Metallarbeiter. Wien, 19. Jänner (Eigenbericht). In mehreren größeren Metallfabriken haben heute die Arbeiter, obwohl sie zur Arbeit erschienen waren, die Arbeit nicht aufgenommen, zum Protest gegen die Beschlüsse der Unternehmerorganisation auf Lohnabbau. Da aber wahrscheinlich in der nächsten Zeit die Verhandlungen wieder aufgenommen werden, ist eine Verschärfung des Kampfes vorläufig nicht zu befürchten.

Wie man die Arbeiter der Firma Fehr u. Wolf in Kronstadt Kere zu mach. n. gedenkt. Aus Kronstadt, Bez. Senftenberg wird uns geschrieben: Mit 1. August v. J. wurde der größte Teil der Arbeiter bei der Firma Fehr u. Wolf, Holzspinnmaschinenfabrik in Kronstadt entlassen, weil sie sich weigerten, den von Herrn Dimischel befohlenen zehn- bis zwölfprozentigen Lohnabbau anzunehmen. Auch beschlagnahmte Herr Dimischel der Arbeiterschaft einen neuen Lohnvertrag aufzudrängen, d. h. er legt der Arbeiterschaft einen solchen zur Unterschrift vor. Im Falle er von den Vertrauenspersonen nicht unterschrieben wird, wird der Betrieb einfach eingestellt, die Arbeiter werden entlassen. Einen Vertreter einer Arbeitnehmerorganisation, wie dies das Betriebsausschussesgesetz vorschreibt, benötigt Herr Dimischel nicht. Als nun anlässlich des Gewalttages vom 31. August n. J. der Vertreter des Holzarbeiterverbandes zu Gunsten der Arbeiter eingriff und Verhandlungen über die Schaffung eines Vertrages verlangte, erklärte Herr Dimischel in österreichischem Feldweibelton: „Mit Ihnen habe ich nichts zu tun, verlassen Sie bitte die Fabrik, sonst wissen Sie was geschieht.“ Der Betriebsausschuss brachte nun die Beschwerde bei der Schiedskommission in Roklitz ein, die nach mehrmaligem Vertragen die Firma Fehr u. Wolf verurteilte. Was macht nun die Firma? Als der Betriebsausschuss am nächsten Tage, also am 20. Oktober im Betriebe erscheint um die Arbeit und seine ihm durch das Gesetz auferlegten Pflichten auszuführen, wird er einfach eingestellt, sondern die Firma bringt gegen die Entscheidung die Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof durch einen Vertreter des Industriellenverbandes ein. Die Entscheidungen der Schiedskommission sind nach § 20 des Betriebsausschussesgesetzes endgültig und die politische Bezirksverwaltung hat die Pflicht, derartige Erkenntnisse über Ansuchen des Betriebsausschusses mit der Vollstreckbarkeitsklausel zu versehen. Was tut die politische Bezirksverwaltung in Senftenberg? Sie verweigert einfach dem Vertreter des Betriebsausschusses die Vollstreckbarkeitsklausel mit dem Begründung, daß die Firma Fehr u. Wolf gegen die Entscheidung beim obersten Verwaltungsgerichtshof die Beschwerde erhoben und unter Vorlage einer Abschrift verlangt, daß die politische Bezirksverwaltung die Vollstreckbarkeitsklausel laut § 26 des Betriebsausschussesgesetzes verweigere. Diesem Ansuchen trägt die politische Bezirksverwaltung in der Weise Rechnung, daß der erhobenen Beschwerde ausschließende Wirkung zuerkannt wird. Aus diesem Grunde könnte die Vollstreckbarkeitsklausel erst nach der Entscheidung des obersten Verwaltungsgerichtshofes in Erwägung kommen. So weit die politische Bezirksverwaltung in Senftenberg. Zu dieser Entscheidung muß ein Gesetz aus dem Jahre 1874 herhalten, trotzdem es im § 26 des Betriebsausschussesgesetzes klar und deutlich ausgesprochen wird, daß die Erkenntnisse der Schiedskommission endgültig sind. Was bedeutet aber die ausschließende Wirkung des Erkenntnisses für die Firma und die Arbeiter? Tatsache ist, daß der Betriebsausschuss samt den Arbeitern heute noch am Pfalter liegt, die Entlassenen bis heute keinen roten Heller als Entschädigung erhalten haben, trotzdem die Firma binnen 14 Tagen bei sonstiger Exekution die genannten Wochensöhne zu zahlen hatte. Monate sind seit der Verkündung des Erkenntnisses verstrichen, die Leute warten immer noch auf den drei- bzw. vierwöchentlichen Lohn. Was geschieht, wenn der oberste Verwaltungsgerichtshof überhaupt nichts von sich hören läßt? Man beachte: die Vollstreckbarkeitsklausel könnte erst nach der Entscheidung des obersten Verwaltungsgerichtshofes in Erwägung kommen... Wer wird erwägen? Die politische Bezirksverwaltung

in Senftenberg? Wir meinen, da gibt es nichts zu erwägen, das Erkenntnis der Schiedskommission in Roklitz spricht klar und deutlich, oder soll die Schiedskommission auch noch aussprechen, daß die politische Bezirksverwaltung in Senftenberg hinunter vierzehn Tagen verpflichtet ist, die Vollstreckbarkeitsklausel zu erteilen? Höher geht wohl die Unternehmerrücksicht einer Behörde im Gebiete des Obergebirges nicht. Wenn man nun in Senftenberg den Mut nicht aufbringen sollte, diesen Kronstädter Ausbeutern an den Leib zu rücken, dann mögen uns leitens der Behörde seine Schwierigkeiten gemacht werden, dann lasse man die Gesetze aus dem Jahre 1874 und bediene sich der neuen oder gebe die Hände überhaupt weg davon und überlasse diese Arbeit uns, wir wetten eins zu hundert, daß wir auch mit einem Dimischel fertig werden, daß wir vor allem der Arbeiterschaft zu ihrem Rechte verhelfen. Andernfalls wird nichts anders übrig bleiben, als auch den Kampf noch mit der politischen Bezirksverwaltung in Senftenberg neben Herrn Dimischel aufzunehmen, was wir, wenn es gemünzt wird, prompt befehlen wollen.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	1 Schm. Krant	14.80/00
Berlin		Mark 542.64
Wien		öterr. Kr. 1980

Prager Kurie.

	Geld	Ware
100 Holl. Gulden	1425.00	1429.00
100 Mark	012.75	02.75
100 schweiz. Frank.	667.75	670.25
10 Rize	173.25	174.75
100 franz. Frank.	239.25	241.75
1 Pfund Sterling	166.75	168.25
1 Dollar	258.00	260.00
100 Belg. Frank.	219.25	220.75
100 Dinar	23.75	24.25
100 öterr. Kronen	004.10	013.10
100 poln. Mark	008.25	013.25
100 ungar. Kronen	131.75	141.75

Züricher Schlusskurie.

	Geld	Ware
Paris	37.00/00	8.35/00
London	25.00/00	25.00/00
Berlin	0.02/25	0.02/75
Holland	25.55/01	25.55/00
Holland	213.00	213.50
Wien	0.00/74	0.00/75
Warschau	0.2/00	0.1/00
Brno	14.50	15.00
New York	8.77/75	8.88/50
Wien	00.8/50	0.04/00
Warschau	0.01/37	0.01/75
Wien	0.00/00	0.00/00

Kunst und Wissen.

Neues Theater. Sonntag abends „Gräzquita“ mit Cordy Willomisch-Berlin als Gast.

Gerhart Hauptmann-Abend — „Eiga“. Nach den bereits erfolgten Neuaufführungen von „Hannele“, „Gabriel Schillings Fisch“, „Die verjüngte Blode“, „Und Bippa tanzt“ werden die Vorbereitungen für den im Frühjahr beginnenden Gerhart Hauptmann-Abend heute Samstag mit der Reinszenierung der „Eiga“ fortgesetzt. Als nächste Hauptmann-Aufführung wird „Einsame Menschen“ unter Spielleitung Leopold Kramers gegeben.

Kleine Bühne. Heute, Samstag, und morgen, Sonntag, zum erstenmal Rudolf Lojars amüsantes Lustspiel „Cajanova Sohn“. Morgen nachmittags halb 3 Uhr „Maruffell“.

Arbeiterdarstellung „Barbier von Bagdad“. Morgen, Sonntag, nachmittags halb 3 Uhr „Der Barbier von Bagdad“ mit Richard Kubla als Gast. Karten bei Optiker Deutsch, Graben 25, Kleiner Basar.

Aus der Partei.

„Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik.“ Der unter diesem Titel im Verlage der Volkshausbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, erscheinende Tätigkeitsbericht der Klubs der Abgeordneten und Senatoren unserer Partei bietet ein Bild der gewaltigen Arbeit der von der deutschen Klassenbewussten Arbeiterschaft in das Parlament entsandten Vertreter. Sowohl die aufreibende Tätigkeit unserer Genossen in den zahlreichen Ausschüssen des Abgeordnetenhauses und des Senates, wo es doch hier und da gelang, unter den unsäglichen Schwierigkeiten Verbesserungen der Gesetzesentwürfe der Regierung und Koalitionsparteien zugunsten der werktätigen Schichten der Bevölkerung durchzuführen, als auch die unermüdete Tätigkeit unserer Abgeordneten und Senatoren im Plenum beider Häuser wird in dem vorliegenden Buchlein in umfassendster und ausführlichster Weise dargestellt. Aus dem reichen Inhalte seien die Kapitel hervorgehoben, welche für die organisierte Arbeiterschaft von größtem Interesse sind. Die auswärtige Politik des Staates und die Stellungnahme unserer parlamentarischen Vertreter zu allen hierhergehörigen Fragen wird eingehend behandelt. Der sozialpolitischen Gesetzgebung, dem Stande der Sozialisierung des Schul- und Kulturstufen, der Fürsorge für Staats-, öffentliche und Privatangestellte, den Fragen der Bodenreform, Landwirtschaft und Ernährung sind eigene Abschnitte gewidmet. Auch die volkswirtschaftliche Gesetzgebung, ferner der Kampf der deutschen Sozialdemokraten

Interessieren Sie im Sozialdemokrat!!

BANK FÜR BRAUINDUSTRIE, PRAG II., Havlíčkovo 25.
Filialen: Schüttenhofen, Tyrnau (Slowakei).
Offizielle Bankgründung der Brauindustrie-Organisationen des tschechoslowakischen Staates. 607

gegen die Auswüchse des Militarismus werden in interessanter Weise geschildert. Die nationalen Kämpfe, soweit sie sich auf parlamentarischen Boden widerspiegeln, sind in einem besonderen Teile dargestellt. Die Broschüre enthält weiter eine bis ins einzelne gehende Behandlung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1923 und der tschechoslowakischen Steuerpolitik überhaupt, beides mit reichem statistischem Material belegt. Schließlich enthält der Bericht eine detaillierte Darstellung aller Anträge und Interpellationen, die von unseren Genossen in beiden Kammern eingebracht wurden. Das Buch stellt demnach ein wichtiges Nachschlagewerk für jeden Funktionär der Arbeiterbewegung dar und sollte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. Jeder Vertrauensmann, wie überhaupt ein jeder Genosse, welcher in der Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung tätig ist, wird sich seiner mit Nutzen bedienen. Der Preis des Buches stellt sich auf 8 K pro Exemplar, Wiederverkauft wird ein Rabatt von zehn Prozent gewährt. Das Buchlein ist in allen Buchhandlungen und Schriftenabteilungen erhältlich.

Vereinsnachrichten.

Urania.

Wochenprogramm.

Freitag, 6 Uhr. „Buchbinden“ (zweite Abteilung), Prof. Bruch. Abendkurspreise, nach der Anzahl der Teilnehmer. 8 Uhr. „Der Beitrag Deutschlands zur Kunst Europas“, Dr. Peter-Grafe (Berlin).

Sonntag, 10 Uhr vormittags. Kurs: Otto Soltau. — 4 Uhr. „Das moderne England und seine Kultur“, Univ.-Prof. Polorny-Berlin (mit 80 Lichtbildern). Zehner (letzter) Vortrag in der Reihe: „Im Bilde durch die Welt.“

Montag, 6 Uhr. „Die moderne deutsche Literatur“ (mit Rezit.), Prof. Dr. Edwin Klein. — 8 Uhr. „Strindberg und das Problem der modernen Ehe“, Prof. Ferd. Bronner (Frank Adams), Wien.

Dienstag, 6 Uhr. „Urania“-Kinovorstellung, Bio „Alma“. „Marie Antoniette“. — 8 Uhr. „Diskussionsabend über das neue Gesetz: Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ (veranstaltet von der Gesellschaft „Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“).

Donnerstag, 6 Uhr. „Biologie“, Dr. Prof. Erna Liebaldt. — 8 Uhr. „Zum sechsten Erdteil“ (mit Lichtbildern), Südpolarforscher Dr. W. Fickner-Berlin.

Freitag, halb 7 Uhr. „Augustinus“, Univ.-Prof. Hlavenka. — 8 Uhr. „Die physischen Kräfteerscheinungen der Medien“ (mit Lichtb.), Univ.-Prof. Konstantin Cesterek-Lübingen.

Sonntag, 2 Uhr. „Urania“-Kassierervorstellung, Neues Deutsches Theater. — 8 Uhr. „Faust“ (erster Teil), Hofhauspieler Richter-Dessau. Drei aus dem Gedächtnis vorgelesen. — Karten zu allen Veranstaltungen: Populäre Urania-Preise. Mitglieder Ermäßigung. Urania-Kassa: 9-1 und 3-7 Uhr, Zweitschlagasse 22. 1390

„Die englische Arbeiterbewegung.“ Der Vortrag des Genossen Prof. Dr. Grünberg (Wien) im Rahmen der „Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker“ findet heute um 8 Uhr im Karolinum (Eisengasse) statt. Für Parteigenossen ermäßigter Eintritt. 1389

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Cernach.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag.
Für den Druck verantwortlich: C. Holik.

VI. Internationale Prager Frühjahrsmesse

370 vom 11.-18. März 1923.
Auskünfte, Legitimationskarten à K 25.— etc. beim Messamt Prag I., Altstädter Rathaus.

Kuh & Kretsch Likörfabrik Teplitz-Schönau.

KALLA's Brauheringe, Fischkonserven, Bäcklinge.



zu beziehen durch die Großverkaufsgesellschaft für Konsumgüter in PRAG II., Págeřovo nám. 4. 1278